

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botensohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die letzte gesprochene Zeile oder deren Raum 2 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion, an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Nr. 93.

Danzig, den 15. November 1913.

4. Jahrgang.

Revolution auf Aktien.

In keinem Lande der Erde haben in verhältnismäßig ganz kurzer Zeit so viele „Revolutionen“ stattgefunden, wie in Mexiko. Soweit es sich bei diesen Kämpfen um die republikanische Staatsform handelte, ist es bemerkenswert, daß zwei Kaiser, Agostino I. (Turbide) und Maximilian I. (Erzherzog von Österreich), als Hochverräter erschossen worden sind. Im übrigen handelte es sich bei den sogenannten Revolutionen innerhalb des so schönen und so unglücklichen Landes nur um Kämpfe heutigartiger Cliquen, die sich gegenseitig die Macht zur Ausplünderung des Landes abjagten. Die arbeitenden Klassen lebten und leben dabei in einer schändlichen Sklaverei und oft genug sind ihre Forderungen mit Kugeln zurückgewiesen worden. Eine gesunde Entwicklung des Landes war unter solchen Umständen von vornherein ein Ding der Unmöglichkeit, und die unter der eisernen Gewaltherrschaft des Diktators Porfirio Diaz zeitweilig bewirkte Ruhe war nur die Vorläuferin neuer Wirren, die schlimmer sind, als je zuvor.

Diesen Vorgängen haben die Großmoguls des Kapitalismus in den benachbarten Vereinigten Staaten von jeher ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Sie verfolgen eine besondere Eroberungspolitik und gehen dabei mit großer Geschäftlichkeit vor. An der Besitznahme Cubas hat man das klassische Beispiel dafür, wie solch eine kapitalistische Eroberung gemacht wird.

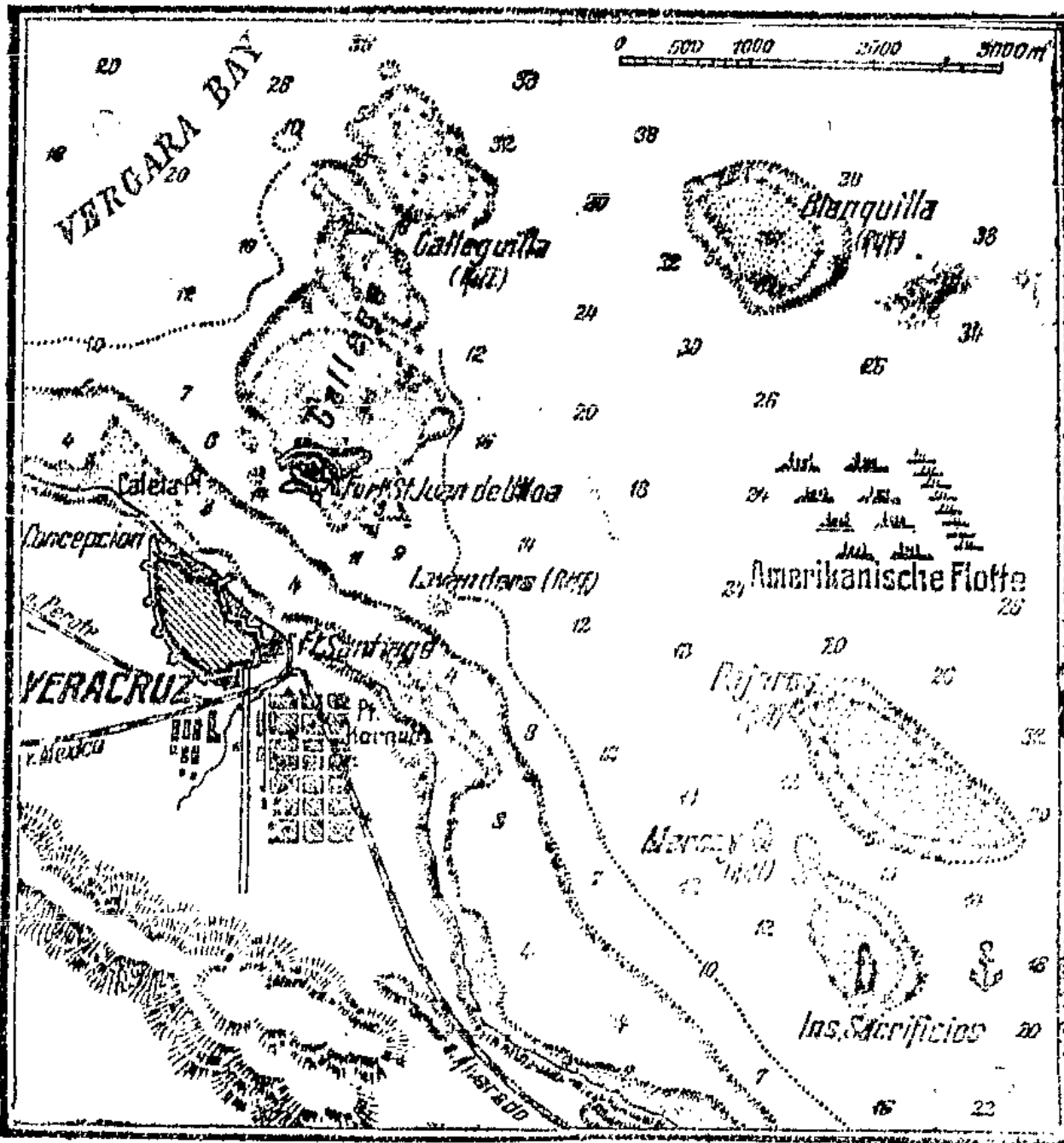
In Cuba waren bedeutende Kapitalien von Bürgern der großen Union angelegt worden, als die Insel noch unter spanischer Herrschaft stand. Als nun der letzte große Aufstand der cubanischen Bevölkerung gegen die Spanier zu erlöschen drohte, kamen jene Kapitalisten in Sorgen wegen ihres Handels, und die Union benutzte die Gelegenheit, die „Perle der Antillen“ den Spaniern zu entreißen. Ein Vorwand zum Kriege fand sich leicht, besonders als ein nordamerikanisches Kriegsschiff in Havanna auf geheimnisvolle Weise in die Luft flog. Den cubanischen Insurgenten, die schon vorher in der Union vielfach Unterstützung gefunden hatten, kam nun ein Heer und eine Flotte der Union zur Hilfe, welches Cuba den Spaniern entriß und auch noch gleich die Philippinen mitnahm. So hatte der Kapitalismus die Streitkräfte der Union für sich in Bewegung gesetzt. Die Vertreibung der Spanier von Cuba und den Philippinen geschah natürlich im Namen der „Freiheit“.

Wir bedauern gewiß nicht, daß die Cubaner von der spanischen Ausbeutung und Entrechtung befreit worden sind, aber sie sind aus dem Regen in die Traufe gekommen. Denn die Vorrechte, die alsbald den Kapitalisten der Union eingeräumt wurden, erwiesen sich nicht viel weniger drückend, als die spanische Herrschaft, und bald gab es neue Aufstände, die von dem Unionsheer mit Waffengewalt wiedergeworfen wurden.

So macht „Bruder Jonathan“ mit der Kriegsmacht der Union keine Eroberungen.

In Mexiko läßt sich die Sache ganz ähnlich an. Die Union hat schon einmal einen Kriegszug nach Mexiko unternommen, aber zu einer Zeit, als die großkapitalistische Entwicklung noch nicht die heutige Höhe erreicht hatte, nämlich im Jahre 1846. Mexiko wollte die Unabhängigkeit von Texas nicht anerkennen. Eine Unionsarmee brach in Mexiko ein und eroberte 1847 die Hauptstadt, worauf Mexiko anderthalb Quadratkilometer seines nördlichen Gebietes an die Union abtrat, die dem geldarmen Lande dafür fünfzehn Millionen Dollar zahlte.

Heute handelt es sich in Mexiko um eine reichere Beute. Die Absichten des vom Großkapital der Union getragenen Imperialismus auf das sogenannte lateinische, das heißt ehemals spanische Amerika, wurden in dem der Union zunächst gelegenen Mexiko begreiflicherweise mit dem größten Mißtrauen verfolgt. Dieses Mißtrauen wurde durch die neuesten Wirren in Mexiko vollkommen gerechtfertigt. Die „Rebellion“ in Mexiko, das heißt die Raubzüge der von unternehmenden Beutepolitikern angeführten bewaffneten Banden, wurden von einzelnen Kapitalistengruppen der Union unterstützt. Man organisierte sozusagen die Revolution auf Aktien. Die Unternehmer dieser Art von „Revolution“ trachten natürlich danach, auf diesem Wege aus ihren in Mexiko angelegten und noch argu-



Zur amerikanischen Flottendemonstration vor Veracruz.

legenden Kapitalien einen möglichst großen Gewinn zu ziehen, indem sie die Union schließlich dazu treiben, im Interesse der „Aufrechterhaltung der Ordnung“ Mexiko zu besetzen und ihnen dabei die erforderlichen Privilegien zur Ausbeutung des Landes zu verschaffen. Wie sehr die Großkapitalisten die Union am Zügel haben, geht daraus hervor, daß die Unionsstruppen schon mehrfach an der Grenze Stellung nahmen, wie es der „Rebellion“ von Vorteil war. So macht der Kapitalismus auch aus der Revolution ein Geschäft.

Wie der Burenkrieg in Südafrika ein Goldminenkrieg war, so wird der in Mexiko ausbrechende Krieg ein Petroleumkrieg sein. Denn es handelt sich um die reichen Petroleumquellen Mexikos, die zurzeit noch Staatseigentum sind. Ein Konsortium von englischen Kapitalisten möchte diese wertvollen Quellen erwerben, und der jetzige, auf sehr schwankem Grunde stehende Präsident Huerta leistet ihnen Vorschub. Aber Rockefeller mit seinem Petroleum-Truist möchte diese Quellen auch haben und darum unterstützt er die „Rebellion“.

Der gegenwärtige Präsident der Union, Herr Wilson, hat sehr schöne Reden gehalten, die einen gewissen idealistischen Zug hatten und teilweise auch gegen die Auswüchse des Großkapitalismus gerichtet waren. Wir sagten gleich, es müsse sich erst zeigen, wieweit dieser Präsident imstande sei, der imperialistisch-großkapitalistischen Strömung in der Union Widerstand zu leisten. Und nun zeigt es sich, die Strömung ist so stark geworden, daß sie den Präsidenten mitreißt. Es wird bestritten, daß die Note, die er an den mexikanischen Präsidenten gerichtet hat, ein „Ultimatum“ gewesen sei. Wie dem auch sei, man sieht, wie sich die Krise zuspitzt, die wohl mit dem Einbruch eines Unionsheeres in Mexiko vorläufig enden wird. Inzwischen verlautet auch — natürlich mit den üblichen Ablehnungen — daß die Union sich rüste, um den kapitalistischen Kriegszug gegen Mexiko beginnen zu können. Wir glauben, daß sie schon längst im wesentlichen gerüstet ist. Und die Streitkräfte der Union werden für den Petroleum-Spekulanten Rockefeller ins Feld rücken, trotz der schönen Reden des Herrn Wilson.

Ob alles so glatt gehen wird? Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Dinge sich so zuspitzen, um England zu einem Eingreifen zu veranlassen. Diesmal ist kein Cecil Rhodes da, der die englische Hochfinanz in Bewegung setzt, wie beim Goldminenkrieg. Immerhin eröffnen sich „unbegrenzte Möglichkeiten“ und in der öffentlichen Diskussion über die mexikanische Angelegenheit hat ja die Monroe-Doktrin *) auch schon eine Rolle gespielt, ein Beweis, daß es Leute gibt, welche eine Einmischung Englands fürchteten.

Was jetzt drüben vorgeht, ist ein echtes Bild der Zeit, das einen weiten Ausblick in die Zukunft eröffnet, in die wir hinein-

*) Der vom Präsidenten Monroe 1823 aufgestellte Grundsatz, daß keine europäische Macht mehr auf amerikanischem Boden festen Fuß fassen dürfe.

steuern. Soeben hat der Imperialismus in Europa wieder eine Eroberung vollbracht, die beweist, wieweit die kapitalistische Herrschaft über die Staatsgewalt hinaus schon gediehen ist. Das „konstitutionelle“ und „mit demokratischen Garantien versehene“ Königreich Italien hat sein Heer und seine Flotte hergeben müssen, um für den hinter der römischen Bank stehenden Kapitalistenklingel mittels eines frechen und völkerrechtswidrigen Ueberfalls mitten im Frieden die türkische Provinz Tripolitanken zu rauben und ihm die Ausbeutung zu überlassen. Wir sind mitten drin in der Zeit der kapitalistischen Eroberungen und die Union, wo der Großkapitalismus am weitesten gediehen ist, zeitigt darum auch die großartigsten Blüten des Imperialismus. Die Revolution auf Aktien ist jedenfalls eine hochmoderne Erscheinung.

Die stehenden Heere werden immer mehr zum Werkzeug der kapitalistischen Mächte und diese Rolle schreckt nicht ab, denn sie verspricht Beute.

Dem Kriege kann schon nicht vorgebeugt werden durch schöne Friedensdeklarationen, denn über solche lacht die frivole Kapitalistenwelt. Erst der Sozialismus und die mit diesem verbundene Abschaffung der Klassenherrschaft werden diesem schrecklichen Zustand ein Ende machen können.

Um dem Ultimatum der Vereinigten Staaten an Mexiko den fühlbaren Nachdruck zu verleihen, sind eine Reihe amerikanischer Kriegsschiffe mit Landungstruppen an Bord vor Veracruz eingetroffen. Die bekannte Hafenstadt, deren Lageplan und interessanter Punkt wir zum Abdruck bringen, dürfte also in den nächsten Tagen der Schauplatz wichtiger Ereignisse sein.

Veracruz liegt an ungeheurer Mäandern, mit einer von Koralleninseln schlecht geschützten See, die erst neuerdings durch große Molenbauten in einen acht Meter tiefen, guten Hafen umgebaut worden ist, und steht durch zwei Eisenbahnen mit der Bundeshauptstadt, durch Dampfer mit Orleans, Westindien, Newgork und Europa, durch Kabel mit Havanna und Galveston in Verbindung. Es hat regelmäßige, breite, sich rechtwinklig schneidende Straßen mit meist niedrigen Häusern, mehrere schöne, öffentliche Plätze, Kirchen, Theater usw. Veracruz ist der Sitz eines deutschen Konsuls. Der Hafen wird durch mehrere Forts verteidigt, darunter das von San Juan de Ulua auf der Insel Ulua. Die Stadt wurde 1520 von Cortez gegründet, aber erst 1580 an ihre jetzige Stelle verlegt und von den Spaniern stark befestigt, die den Platz bis 1825 hielten. Von den Franzosen wurde es 1838, — von den Nordamerikanern 1847 zur Kapitulation gezwungen, 1862 — 1867 war es der strategische Stützpunkt der französischen Invasion.

Zur Beurteilung der Firma Krupp.

Das große Drama von Moabit endet äußerlich betrachtet, wie ein gemächliches Lustspiel: Die beiden Angeklagten verlassen von Freunden umringt, den Gerichtssaal. Keiner von ihnen erleidet durch die Beurteilung mehr als moralischen Schaden. Brandt hat seine vier Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt. Eccius hat 1200 Mark zu zahlen, einen für seine Verhältnisse nicht bemerkenswerten Betrag.

Verurteilt sind beide. Für mitterdächtig erklärt durch ihre Nichtvereidigung sind die Direktoren Koetger, Draeger, Muehlon. Verurteilt sind — schon im ersten Prozeß — die Zeugenknecht, Feuerwerker usw. Tillan, Schlender, Hinf, Schmidt, Droese, Hoge, Pfeiffer. Verurteilt ist mit diesen allen die Firma Krupp.

Verhängt sind im ganzen über neun Angeklagte zwei Jahre, ein Monat und zwei Wochen Gefängnis sowie 1200 Mark Geldstrafe. Am schwersten getroffen sind die kleinen Leute aus der Militärverwaltung, von denen einer, der Oberintendantursekretär Pfeiffer, ein halbes Jahr Gefängnis zu verbüßen hat. Am besten kommen die großmächtigen Kruppdirektoren davon. Von vier Verdächtigten ist nur einer angeklagt — aber wären alle es wie Eccius verurteilt worden, so gäbe das insgesamt 13 200 Mark für die Herren einen Pappenstiel. Ganz außer Betracht geblieben sind natürlich die Firmenträger, zu deren Vorteil die strafbaren Handlungen vorgenommen worden sind. Sie sind auch wirklich unschuldig, denn sie stecken nur das Geld ein und kümmern sich um nichts.

Die bürgerliche Presse freut sich, daß Herr Eccius so billig davongekommen ist. Auch wir freuen uns. Denn wäre er zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe verurteilt worden, so wäre das Urteil des Volkes über unsere Justiz in Verwirrung geraten. So wie die Strafen bemessen sind, mit der absteigenden Tendenz im Verhältnis zum sozialen Rang der Beurteilten, fügen sie sich in das Gesamtbild unserer Rechtszustände harmonisch ein. Man sagt uns, für einen kranken Mann wie Herrn Eccius seien fünf Monate — der Strafantrag des Staatsanwalts — zu viel gewesen. Auch wir schwärmen für humane Straffustiz. Aber erst vor ein paar Tagen ist in Erfurt ein Arbeiter zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Arbeitswilligen Streikbrecher genannt hatte. Niemand kümmerte sich darum, ob der Mann gesund oder krank war. Also, das Urteil ist gut. Es ist sogar ausgezeichnet. Denn es hat volle Klarheit darüber geschaffen, daß strafbare Manipulationen vorgekommen sind, daß aber diejenige Manipulation mit der Straffustiz nicht beizukommen ist.

Gerade das hat aber die Sozialdemokratie immer behauptet. Sie hat niemals geglaubt, daß wir in der besten aller Welten leben könnten, wenn bloß die bösen Menschen ordentlich eingesperrt würden. Sie hat zum Beispiel die amerikanischen Versuche, die Macht kapitalistischer Privatmonopole durch Strafgesetze zu bekämpfen, stets sehr gering bewertet und ihren vollständigen Mißerfolg vorausgesagt. Und man erkennt die Stellung der Sozialdemokratie zur Krupp-Affäre, wenn man glaubt, es sei ihr nur darauf angekommen, eine gehörige Beurteilung verhafter politischer Gegner

zu erhalten. Nein, es hat sich für diesen gehandelt, die allen über-
wiegende Macht des Großkapitals zu empfinden, die Macht des
Großkapitals, das hohe Staatsbeamte und Offiziere aus dem
Staatsdienst in den eigenen Dienst übernimmt, das einen Teil der
Presse beherrscht, auf die Regierung und einzelne Parteien einen
gewaltigen Einfluss ausübt und das schließlich in der Reichsversammlung
seiner Ziele vor den Grenzen des Strafgesetzes nicht zurückschreckt,
weil es meint, ihm wäre alles erlaubt.

Trotzdem dieser Prozeß! Trotzdem diese schwere moralische
Kritik! Stürmische Reichstagsverhandlungen, endlose Press-
kämpfe, zwei in der ganzen Welt aufsehenerregende Prozesse, ein
Krupp-Prozess, der zehn Tage lang auf der Anklagebank, keine
Kameraden als Zeugen empfindlich bloßgestellt! Trotz des Auf-
gebots ihrer ganzen Macht, trotz den Wärmern der Kammerpresse,
trotz aller Versuche, das Geschehene als klein, unbedeutend, gering-
fügig erscheinen zu lassen, erbebt der Kampf mit einer vollen mora-
lischen Niederlage des Hauses Krupp! Doch dergleichen möglich
wäre, hätten sich die Großmächigen nicht träumen lassen. Und
darum schämen sie vor Wut, vor Wut gegen die Sozialdemokratie,
die sich als Macht erweisen hat, indem sie trotz aller Widerstände
die notwendige Aufklärung herbeiführte und dem Gesetz zu wenig-
stens platonischer Anerkennung verhalf.

Die Rollen erdienen vollständig vertauscht. Dieselben Per-
sönlichkeiten und Kräfte, die nach immer neuen Befehlen gegen die
Sozialdemokratie und die Gewerkschaften schreien, toben jetzt, weil
ein herrschendes Gesetz gegen die Firma Krupp in der denkbar
mildsten Weise angewendet worden ist. Sie erblicken in der Tat-
sache, daß auch die Reichen und Mächtigen dem Gesetz unterstellt
wurden, einen Triumph der Sozialdemokratie. Was sie freilich
nicht hindert, fast in dem gleichen Atemzug zu versichern, die Sozial-
demokratie habe sich schrecklich blamiert, denn das hiesigen Beamten-
besetzung sei ja eigentlich gar nicht der Rede wert gewesen. Aber
Triumph oder Blamage — jede der beiden Auffassungen ist nur
der Anlaß, eine Flut der wildsten Schmähungen und Be-
schimpfungen gegen die Sozialdemokratie loszulassen, die in ihrer
unmenschlichsten Bestimmung meint, das Gesetz sei auch für das
Haus Krupp da.

Die gewaltige politische Bedeutung der beiden Krupp-Prozesse
läßt sich einstweilen noch gar nicht abschätzen. Auf der einen Seite
hat die Sozialdemokratie schwerwiegendes Material gewonnen, das
sie in ihrem Kampfe für die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie
wohl zu verwerten wissen wird. Auf der anderen Seite hat sie
durch ihr entschlossenes und rücksichtsloses Vorgehen einen alten
mächtigen Gegner aufs neue schwer gereizt. Krupp rast wie ein
angeshossener Eber. Alles was zu Krupp steht, alles, was von
Krupp bezahlt wird, wendet sich zu neuem Ansturm gegen die
verhaßte, gefährliche Partei. Die Krupp-Affäre wird zu einer
neuen Verschärfung der politischen Kämpfe führen und damit zu
einer noch vollkommeneren Klarstellung des großen Zeitproblems,
ob das Geld oder ob das Volk die Welt regieren soll, Kapitalismus
oder Sozialismus!

Politische Übersicht.

Zurück in den Absolutismus!

Wie bekannt, besitzt der preussische Staat keine einheitliche Ge-
meindewahlordnung. Herrscht im allgemeinen auch das Drei-
klassenwahlrecht vor, so wird doch in den verschiedenen Provinzen
nach verschiedenen Grundzügen gewählt, und namentlich sind Frank-
furt am Main und Schleswig-Holstein bisher von der preussischen
Art des Klassenwahlrechts verhältnißlos geblieben. Soweit ihr Wahl-
recht auch von der demokratischen Forderung der Gleichberechtigung

aller ohne Unterschied des Geschlechts entfernt bleibt, so ist es doch
für preussische Verhältnisse geradezu als freibeitlich anzuspüren.
Denn ist es auch allen Reaktionskräften verhaßt, und für die preussischen
Konserwativen gäbe es sicher kein größeres Vergnügen, als
diesem ungeliebten Hülsen den Rappgarn des preussischen Drei-
klassenwahlrechts über dem Kopf zu werfen. Das soll in nächster
Zeit in Schleswig-Holstein geschehen.

Für die Verpeinigung des Frankfurter und Schleswig-Hol-
steinischen Gemeindevahlrechts hat schon vor Jahren der Ober-
staatsanwalt Freiherr von Biedlich einen leidenschaftlichen Presse-
auftrag geführt. Schon unter der Regierung des Ministers des
Inneren von Woltke, des Vorgängers des Herrn von Dallwitz, schien
es für einen Augenblick an einem Haar zu hängen, daß das
Wahlrecht von Schleswig-Holstein empfindlich verschlechtert worden
wäre. Damals aber ließ der Minister die Kleier Wahlrechtsver-
schlechterer wissen, er achte die Selbstverwaltung und die alten
Rechte der Kleier zu sehr, um das Wahlrecht zu ändern, wenn
nicht eine ausgesprochene Mehrheit der Stadtverordnetenversam-
lung diese Forderung forderte. Da damals eine solche Mehrheit
nicht aufzutreiben war, biß es beim Versuch. Aber seitdem ist an
die Stelle Woltkes Herr v. Dallwitz getreten, und wie stark die
Neigung der herrschenden Klasse in Schleswig-Holstein ist, sich durch
einen Gewaltakt die Macht zu sichern, zeigt die erst jüngst im
Rahmen der städtischen Selbstverwaltung vorgenommene Wahl-
rechtsverschlechterung von Altona.

Im Kampf gegen solche Angriffe handelt es sich bei der von
ihnen betroffenen Bevölkerung nicht um die Verteidigung idealer
Freiheitsrechte, sondern um die Verteidigung der erblichstien
materiellen Interessen. Die Wahrheit des alten Wortes, daß Frei-
heit Brot ist, mag dem politisch minder Aufgeklärten entgehen, wo
es sich um das Wahlrecht zu staatlichen Vertretungsgörnern han-
delt; hier, wo das Gemeindevahlrecht auf dem Spiele steht, tritt
der enge Zusammenhang zwischen den politischen Rechten und den
wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse viel deutlicher zutage.
In der Kommune führen die Vertreter des Proletariats den Kampf
für die Interessen der verbrauchenden Bevölkerung gegen das aus-
beutende Kapital, für Besserstellung der städtischen Bediensteten,
für billige Lebensmittelversorgung, für Wohnungsreform, Schul-
bauten und zuletzt aber nicht zum mindesten für die Verbesserung
des Arbeitslohnens. Die Verschlechterung des Wahlrechts be-
deutet also hier für die Masse der arbeitenden Bevölkerung die
Unterbindung der positiven Arbeiten, die von der Kommune für sie
geleistet werden können. Schlechtes Wahlrecht heißt schlechtere
Wohnungen, schlechtere Schulen, teure Lebensmittel, schlechtere
Aussichten auf Schutz im Falle unverschuldeter Not. Und darum
fordert das Lebensinteresse des Proletariats, daß das Kommunal-
wahlrecht in Preußen und Deutschland nirgends nach rückwärts
in der Richtung zum Dreiklassenwahlrecht, sondern überall vor-
wärts in demokratischem Sinne reformiert wird.

Das preussische System aber mag keine demokratische Freiheit
finden, es fürchtet die ansteckende Kraft des Beispiels. So wurde
ja auch Elsaß-Lothringen angegriffen: „Ich schlage die Verfassung
in Elsaß-Lothringen, über das der nach allgemeinem Wahlrecht
gewählte Reichstag und mit ihm die Masse der deutschen Reichstags-
wähler den deckenden Schild hält.“

Die Schleswig-Holsteinische Gemeindevahlordnung, dies letzte
Stückchen kommunalen Freiheitsrechtes auf preussischem Boden, ist
in die Gewalt des preussischen Klassenlandtages gegeben. Und

allerdings mutet es wie ein Stild aus dem Tollhaus an, daß dieser
Landtag, der selber längst zum Abbruch reif ist, nun in seiner letzten
Sünden Blüte sich an dem Recht der Schleswig-Holsteiner ver-
greifen sollte. Noch mehr Dreiklassenwahlrecht in Preußen — das
ist für ihn die Forderung des Tages.

Und darin liegt die gemaltige, grundsätzliche Bedeutung des
Kampfes in Schleswig-Holstein, nicht um für die unmittelbar be-
drohte Provinz selbst, sondern auch für den ganzen Staat und das
ganze Reich. Wegen die Dreiklassenherren einen Angriff auf diese
eine wichtige Position, dann muß ihnen mit einem Gegenangriff
auf der ganzen Linie geantwortet werden, dann müssen ihnen
Millionen ins Gesicht schreien, wer sie sind und was man als ein-
ziges von ihnen fordert.

Der Dreiklassenlandtag möge endlich die „wichtigste Aufgabe
der Gegenwart erledigen, zu deren Lösung er sich bisher total un-
fähig erwiesen hat, und sodann vom Schauplatz seiner ungelegneten
Tätigkeit verschwinden. Er wagte es aber nicht, durch neue Attentate
auf das Selbstbestimmungsrecht des Volkes die Empörung
der Massen heraufzufordern. Am Ende könnte das für ihn selber
von unerwünschten Folgen begleitet sein. Denn man müßte schier
am preussischen Volke verzweifeln, wenn man glauben sollte, es
würde sich von einer solchen Gesellschaft auch das noch gefallen
lassen!

Hände weg von Schleswig-Holstein!

Deutschland.

Der gehaftete Liebknecht.

Die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen ist
am 14. November im Reichstagsgebäude zusammentreten. Unsere
Fraktion hatte die Genossen Liebknecht und Noske zu den
Verhandlungen beigestellt. Der Reichstagsratler und in seinem Auf-
trage das Reichsamt des Innern wehren sich mit Händen und
Füßen gegen Liebknechts Eintritt in die Kommission. In wieder-
holten Vorverhandlungen wurde versucht, die sozialdemokratische
Fraktion zum Verzicht auf Liebknecht oder Liebknecht zum freiwilligen
Rücktritt zu bewegen. Das gelang nicht, der Fraktionsvorsitzende
stellte dem Reichsamt des Innern mit, daß Liebknecht in der Kom-
mission bleiben soll; darauf ging dann am letzten Sonntag vormittag
dem Fraktionsvorsitzenden nachstehendes Schreiben zu:

Berlin, den 8. November 1913.

Euer Hochwohlgeboren erwidere ich auf das gefällige Schreiben
vom 7. November 1913 ergebnis, daß der Herr Reichszkanzler an
den in seinem Auftrage mit Vertretern Ihrer Fraktion mündlich
erörterten Bedenken gegen die Berufung des Herrn Abgeordneten
Dr. Liebknecht als Mitglied der Kommission zur Prüfung der
Rüstungslieferungen festhält. Nachdem inzwischen mit Ihrer Fraktion
eine Verständigung über die Berufung des Herrn Noske erzielt ist
und dieser seine Bereitwilligkeit, in die Kommission einzutreten,
erklärt hat, bin ich beauftragt, Euer Hochwohlgeboren ergebnis zu
erfahren, ein weiteres Mitglied Ihrer Fraktion für die Berufung
in die Kommission mir mit tünlichster Beschleunigung gefälligst in
Vorschlag bringen zu wollen.

Mit vorzüglichster Hochachtung!
Lewald,
Direktor des Reichsamts des Innern.

Als dieses Schreiben in die Hände des Fraktionsvorsitzenden
gelangte, war die gesamte offizielle Presse bereits von dem Briefe
unterrichtet. Dem Verhalten des Reichsamtes des Innern und
des Reichszkanzlers fehlte diese unerhörte Rücksichtslosigkeit gegen die
sozialdemokratische Fraktion die Krone auf.

Das Glück.

Eine Erzählung aus dem Vornholmer Nordland.
Von Martin Andersen Mesjö.

Ein Ende weiter führte ein Seitental nach links hinein.
Jedem eine furchtbare Kraft hatte an dem Felsen gezerrt und ge-
risst und ihn aufgebracht; die frischen Bruchflächen nahmen sich
wie eine Wunde aus gegenüber dem Alter des übrigen Gesteins.
Auf der Bruchfläche zogen sich mehrere Fuß lange Abdrücke hin,
als wäre der Fels von den Donnerkeilen einer erzürnten Gottheit
gespalten worden. An andern Stellen trug der Rand des Bruches
den Abdruck einer Reihe von Riefenzähnen, und darüber lag die
Klippe wie in gekauten Bissen, als hätte ein Riese sich ans Werk
gemacht, sich hier hineinzutreffen, und das Ganze wieder ausge-
spien. Ringsum über dem Bruch lagen umgestürzte Bäume mit
herausgerissener Wurzel, überall war das Gestein zerwühlt und
beifette geflohen — gewaltige Hünen mußten hier gehaust haben...

Etwas einwärts lag eine kleine Hütte, am linken Giebel lag ein
Greis und konnte sich.

„Guten Tag,“ sagte der Wanderer, „ist das nicht der alte Ole?“
Lebst Du noch?“

„Ja, das bin ich. Es scheint fast, als hätte der Tod mich ver-
gessen.“

Der Alte hob den Kopf und hielt sein blindes Angesicht
aufwärts.

„Tage sollst Du geholt werden, Ole.“

„Ja, ich bin bereit — wenn es denn unbedingt sein soll.“

„Du willst es in die Länge ziehen.“

„Ach ja, Du. Früher war es mir immer einträglich, wie lange
ich leben würde. Wenn man von seinem hundertsten Jahre bis an die
Sechzig gearbeitet hat, kann man wohl müde werden. Aber dann
nach dem Sturz ins Alter, mein Augenlicht, und nun sich hier
hier und da zu nichts nütze, und denke an so mancherlei, das sich
mit immer nie offenbaren würde. Jeder die Sonne traue ich mich
auch und ich lausche der Natur. Und die, unter denen ich lebe,
habe ich kennen gelernt. Bevor ich blind wurde, konnte ich nichts
als den Stein und meinen Hammer — das tägliche Brot muß
ja herbeischafft werden.“

„Du hast also noch nicht genug vom Leben?“

„Um meine Arbeit willen möchte ich gern noch eine Weile auf
Nicht mehr leben. Es ist so hübsch, hier zu liegen und alle die
Gedanken auszuatmen...“

„Waher nur der Reichtum kommt
mag, den man in seinem Kopf anstimmmt? Und um mich her
spielen die Gefel, und die Frau meines Sohnes kommt und geht.
Ein ganzes Leben leben sie, vom Anfang bis zum Ausgang der
Welt...“

„Aber ich habe ja den ankern, die ankern müssen,
nur um Laßt den Bissen Brot, den ich verzehe, nehme ich denken
mag, die herumwachen sollen. Die ist hier im Weg, er muß
modern, daß er verstanden! — — Wer bist Du, mit
Verstand?“

„Ich bin das Glück,“ sagte der Fremde. „Mein Schicksal war
verhängnisvoll und grausam.“

Der Greis lachte: „Gibt jetzt das Glück auch in dieser Gegend
hier? Dann steht die Welt gewiß nicht mehr lange.
Aber da Du nun einmal hier bist, sollst Du meinem Sohne Hans
helfen, er hat es sich in den Kopf gesetzt, das Glück zu erringen,
und man habe ich Angst, daß sein Verstand nicht dafür ausreicht.
Aber Du wirst mir helfen, denn er hat eine schwere Art.“

„Das Glück, das ich suche, dauert ewig,“ erwiderte der
Fremde, „und wenn man es erst einmal erreicht hat, währt man
es nicht mehr.“

„Ich mein Sohn also ein Haus mit Ackerland dazu; er ist es müde,
den Felsen zu pflügen. Es ist auch eine harte Manier, sich sein
Brot zu verdienen.“

„Hör mal, was sind das für Riefenkräfte, die da oben gewirt-
schafte haben? Die ganze Felsenfläche ist aufgewühlt und umher-
geschleudert worden.“

„Riefenkräfte!“ Der Greis mußte lachen. „Der alte Ole hat
das mit seinen Händen ausgerichtet. Ich habe mir so gedacht, ich
wollte auch mal was für mich selber vollbringen; da habe ich denn
in einem Winter die äußerste Schicht des Berges umgekehrt, um
zum Kern zu gelangen. Aber als ich so weit kam, konnte ich nicht
mehr. Die Speisekammer war leer, und der Kredit zum Teufel.
Der alte Ole sollte doch nicht seinen eigenen Steinbruch zum Ar-
beiten haben.“

Ole hob seine erloschenen Augen nach der Stelle hin, wo der
Fremde stehen mußte; als er keine Antwort bekam, entsetzte er,
daß er allein war, und versank wieder in seine Grübeleien.

Der Mann in dem grauen Mantel bekehrte die Dämmerung im
Tal und stieg über die weite Schloßhöhe hinan. Die Sonne war
überm Meere untergegangen und legte ihre Rote auf die Felsen
und das Heidekraut, das noch einmal zu erblühen schien. Auf
einem Block saßen ein paar Holzfüller um einen Kameraden her-
um, der sich vor Schmerzen wand. Er hatte sich ins Bein gehauen.

Der Fremde beugte sich über ihn und untersuchte die Wunde
mit kundiger Miene. „Es wird das werden, was es werden soll,“
sagte er. „Nehmt Spinnweben zur Heilung!“ Dann ging er weiter
über den hübschen Pfad, der am Rande der Felsen hoch überm
Meere verlief. Er wanderte in der Richtung auf die Ringe-Hügel
zu und verschwand im Dunkel.

In dem Raume arbeitete der wechselnde Laut der Atemzüge
von zehn Schläfern: kurze zarte Töne gleich weichen, hingehauchtem
Pfeifen, und der schwere Ton aus einem großen, ermüdeten Kör-
per, und endlich das Röcheln eines Greises unterm Aufdruck, das
gleichmäßig ansetzt, bis es mit einem ersticken Brüllen schloß,
worauf der Alte erwachte, sich langsam umdrehte und von vorne be-
gann. Die Atemzüge hallten in die niedrige Stube hinaus, ver-
mischten sich miteinander und hingen wie eine wachsende, bräunende
Wolke unter der Decke.

Dann regte sich eine Hand, die nach Streichhölzern suchte; die
Flamme trat sich ins Dunkel hinein und wurde zu kaltem Dampf
über jedem Schläfer. Eine Frau streckte die Beine aus dem Kissen
heraus, sie sah ein wenig da und ließ sie mit geschlossenen Augen hin
und her blicken, dann hob sie das Licht in die Höhe, so daß es die
alle über beleuchtete. Halb Bier! Häufig warf sie einen Rod über und
machte im Den Feuer. Die nackten Beine waren blau vor Kälte
und schüttelte in den Bewegungen.

Der Kessel begann zu kochen. Mit der flackernden Kerze ging
sie zwischen Stube und Küche hin und her, versuchte, durch die
nackte Fenster hinauszublicken, keuchte dann auf, und ein Scharfer
überließ sie. Der Kaffegeruch drang allmählich in die Stube.

„Hans!“ rief sie behutsam. „Hans, es ist vier!“ Im Kissen
wandte sich ein schwerer Körper und fiel gleich wieder zurück. Sie
kam herein und rief wieder: „Du hast einen langen Weg und wirst
schwer vorwärts kommen, heut nacht hat ein Schneesturm gewütet.“

Nun sah er auf dem Bettrande und kleidete sich an, bei jeder
Bewegung machte es in seinen Gelenken. Bei den Strümpfen
mußte die Frau ihm helfen, auch bei der Weste und dem gestrickten
Isolier Mantel — er konnte die Arme nicht so weit nach hinten
führen. Dann stand er da, schwer und breit gebaut; in seinem Ge-
sicht wachte es schmerzhaft, als wäre er brutal herausgerissen worden
aus einer Todestraße. Schlaftrunken wandte er zum Tisch und trant
seinen Kaffee.

Einige der Kinder richteten sich von ihrem Lager auf, starrten
ihn wie nachtwandlerhaft an und fielen wieder zurück. Die, die
aufwachten, zogen schnell die Bettlaken über den Kopf, wenn sie
seinen Augen begegneten.

Kein Wort wurde zwischen Mann und Frau gewechselt. Sie
ging und kam, goß Branntwein und Bier in die Flaschen und
packte den Bronnankorb. Dann nahm sie die Strohschalen vom
Dien, legte sie in seine Holzschuhe und half ihm in die grobe Jacke
hinein.

Erst als er schon halb aus der Tür war, rief sie ihn unsicher
an. „Ach könntest Du mir heute abend nicht ein paar Kleingeld
einkaufen, wenn Du an dem Geschäft vorbeikommt,“ sagte sie mit
einem Tonfall, als wäre es ihr jetzt erst eingefallen, und steckte ihm
ein Papierchen zu. Er ging weg, ohne etwas zu sagen; aber sie
wachte, daß er sie richtig verstanden hatte.

Eine Weile sah sie zusammengesunken da, die Hände im
Schloß. Fröstelnd dachte sie an den Mann, der da draußen in dem
bösen Wetter marschierte und sich vorwärts arbeitete durch die
Felsen und das Dunkel. Eine Stunde Weges hatte er bei diesem
garstigen Wetter bis zu seinem Arbeitsplatz, und dann kam der
lange Tag in den Meeresklippen; von der See wehte die schneidende
Kälte herüber, das Eisenwerkzeug hing an den Händen, und der
Fels war glatt und verräterisch unter dem Schnee. Wenn ihm
nun ein Unglück zustieße, was sollten sie dann anfangen? Einen
Augenblick streifte sie eine Erinnerung aus besseren Jugendzeiten,
und ein Bedauern, daß sie ihn nicht um seiner selbst willen zu
Hause behalten hatte. Aber dann mußte sie aufstehen, hundertertelei
rief nach ihr, sie hatte keine Zeit für rührselige Gefühle. Die
Kleider des Mannes und der ältesten Kinder hatte sie gestern abend,
nachdem die andern zu Bett gegangen waren, nachgeschneidert und ge-
stickt und gestopft; nun waren die der jüngsten an der Reihe; sie
sollten ja die Sachen anziehen, wenn sie aufwachten. Zum Wechseln
war nichts da. So war es stets tagaus, tagein gegangen, das ganze
Jahr hindurch; wenn sie die Gedanken nur einmal einen Augenblick
abwandte, fiel das ganze Heim in Lumpen.

Gegen sechs Uhr standen die größeren Kinder auf. Während
sie sich anzogen, zankten sie sich um die Sachen; jeder wollte die
wärmeren Kleidungsstücke haben. Alfred hatte gestern die Unter-
hose getragen und wollte sie auch heute haben, Ditte weinte. Die
Mutter mußte mit einer Ohrfeige das Urteil fällen. Sie fuhr
kommandierend aus und ein: „Nars, leg den Schnee von der
Nüchertür weg! Ditte, geh zur Quelle, einen Eimer Wasser holen!
Alfred, wach Deine kleine Schwester!“

Der Tag begann durchzudringen, der Sturm hatte nachgelassen,
jezt schneite es ganz still. Ringsum lagen die Felsen wie vorgeneigt
unter ihren schweren Deckbetten aus verschneiten Bäumen.

„Ach waren die größeren zur Schule befördert, und die
Mutter konnte Atem holen...“ Wieviel Arbeit die Kinder doch
machten!

Die beiden Kleinsten, ein Knabe von fünf und ein Mädchen
von sechs Jahren; hatten einander in die Kleider geholt und
ihren Spielplatz am Fenster eingenommen. Sie hatten ihre
Schmalzstücke mitgenommen und spielten König und Königin. Aber
der König war verdrüsslich, weil nur die eine Seite des Brotes
beschnitten war, und wollte nicht essen. „Der König ist feiner als
andere Leute, wie Du wohl begreifen kannst,“ sagte er. Da mußte
die Königin ihre eigene Schmalzstücke opfern und sie oben auf die
des Königs legen — die trockenen Seiten nach innen —, um ihn
zufriedenzustellen.

„Es ist sehr dick,“ meinte der Junge, und strengte sich gehörig
an, er konnte beinahe nicht hineinbeißen.

„Ja, aber der König hat einen größeren Mund als andere
Leute, Du.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Revolution von Zabern.

In Zabern im Oberelsaß hat ein rebeller Offizier großes Unheil angerichtet. Der junge Mann hielt an keine Soldaten eine Ansprache in der er sagte, er würde jedem Soldaten für einen erschlagenen elendlichen „Wades“ eine Prämie von 10 Mark zueräumen. Dieser Auspruch eines Offiziers und Wahlen — der Redner nennt sich Freiherr von Forstner und bekleidet den Rang eines Leutnants in der 5. Kompanie des 99. Infanterie-Regiments — hat in dem genannten oberelsässischen Städtchen eine förmliche Revolution zur Folge gehabt. Der Leutnant wurde in seiner Wohnung von einer erregten Menschenmenge zernüchert, der gegenüber alles Einschreiten der Polizei und Feuerwehr vergeblich blieb, der letzteren um so mehr, als sie ihren Wasserstrahl gegen den Herrn Polizeikommissar selbst richtete, der alsbald biefend und Ratsschnap vom Schauplatz seiner wenig erfolgreichen Tätigkeit verschwand. Gleich darauf wurden die Schläuche zerschritten, so daß auch dieses vom früheren preussischen Kriegsminister v. Heeringen gepriesene antirevolutionäre Mittel — der kalte Wasserstrahl — gründlich verfaßte. Ein Unteroffizier, der zu der geistreichen Anrede des Leutnants hinzugefügt hatte, er gebe zu den 10 Mark noch 3 hinzu, wurde in eine stille Gasse genommen und fürchterlich verprügelt, sein Herr und Meister entging dem gleichen Schicksal offenbar nur durch den Umstand, daß er klug genug war, seine Wohnung nicht zu verlassen.

Das ist der bisherige Verlauf der „Revolution von Zabern“. Herr von Forstner erhält hoffentlich Gelegenheit, in Zukunft seine Reden in Zivil bei Kommissaren des Alldeutschen Verbandes zu halten oder sonst irgendetwo, wo sie nicht schaden. Die Zaberner, die Elfsaß-Vorkrieger und das ganze deutsche Volk mögen endlich einmal gründlich und radikal von gewissen läbelbewehrten Rasseleutnanten befreit werden, die es als ihre Aufgabe betrachten, das Ausland wie die einheimische Bevölkerung durch ein sinnloses blutrünstiges Geschwätz herauszufordern.

Die Revolution von Zabern wird also ein unbedeutender Zwischenfall und eine ganz heilsame Lehre werden, wenn die Regierung eingreift wie es sich gehört. Tut sie das nicht und verzögert sie der von dem rebellen Leutnant herausgeforderten Bevölkerung die Genugtuung, die sie ihr schuldig ist, geht sie am Ende dazu über, auf die berechtigste Bewegung der Einwohner von Zabern mit ernstlichen Gewaltmaßnahmen zu antworten, dann kann der kleine Leutnant der Urheber großer und verhängnisvoller politischer Folgen werden.

Hoffentlich erkennt man in Berlin rechtzeitig, daß der Fall von Zabern nicht im Sinne militärischen Autoritätsbegriffes behandelt werden darf. Es darf den schneidigen Kasernenhofpredigern aller Grade auf die Dauer nicht mehr erlaubt werden, mit ihren mehr oder weniger bedeutenden Geistesprodukten politische Zwischenfälle hervorzurufen.

Ein Staatsarbeiter erbittet Lebensmittelabfälle!

Ein Eisenbahnarbeiter, also auch noch ein Staatsarbeiter, dessen Existenz nach dem kaiserlichen Ausspruch ja doppelt „gesichert“ sein sollte, schrieb an einen Gastwirt in Görlitz, von dem seine Kinder seit Jahren die Semmel- und Brotreste abholen dürfen, folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr! Vor zwei Jahren auf Ihre werthe Offerte aufmerksam geworden, dürfen meine Kinder die Semmel- und Brotreste für ein kleines Entgelt holen; ich spreche hiermit mit meinen herzlichsten Dank dafür aus. Seit ein paar Wochen, wo meine Kinder fast alle Tage nachgefragt haben, hat uns leider diese Wohlthat verlassen, was uns auch sehr schmerzlich betrifft, denn es hat sich auch schon sehr fühlbar gemacht. Ich bin Vater von vier Kindern, Eisenbahnarbeiter und der Lohn reicht bei den jetzigen Verhältnissen auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht aus. Ich bitte daher ergebenst, mir doch diese bescheidene Anfrage nicht übel zu nehmen, meiner Familie auch fernherhin dieses Wohlwollens angeheihen zu lassen und womöglich Tage und Zeiten bestimmen zu wollen, wo wir uns die Lebensmittelüberreste für ein kleines Entgelt auch weiter holen dürfen, es sei, was es sei, es wird alles mit größtem Dank entgegengenommen.

Hochachtungsvoll (Name) ...

Dieser demüthige Rotschrei um Abfälle wirkt wie ein Peitschschlag auf die Behauptung von der guten und gesicherten Existenz der deutschen Arbeiter. Das Furchtbare aber ist, daß der brutale Klassenstaat „seine“ Arbeiter überhaupt brotlos macht, wenn sie es wagen, sich gewerkschaftlich zu betätigen.

Die Konservativen markieren Keuschheit!

Die Fälle, in denen Konservative bei Stichwahlen um sozialdemokratische Wahlsitze gebettelt und der Sozialdemokratie Geld geboten hatten, waren in letzter Zeit besonders zahlreich ans Licht gekommen. Das schien den dunklen Herrschaften ein wenig blaumabel zu sein, weshalb sie jetzt schleunigst die Keuschheit markieren.

Aus Berlin wird gemeldet: Der engere Vorstand der deutsch-konservativen Partei hat am 8. November beschlossen, daß in Zukunft Ausschluß aus der Partei bei solchen Mitgliedern unverzüglich eintritt, die zwecks Wahlhilfe mit Angehörigen der Sozialdemokratie verhandeln. In der Einleitung des Beschlusses wird zugegeben, daß solche Verhandlungen vorgekommen seien, aber das seien nur — vereinzelte Konservative gewesen, die — auf eigene Faust gehandelt hätten.

Man wird also in Zukunft den Bettel um sozialdemokratische Stimmen — noch vorsichtiger betreiben lassen.

Zentrumsaffen.

Wegen Beleidigung des Genossen Grumbach wurde in Straßburg der Redakteur und Zentrumsländtagsabgeordnete **Abbe Marx** zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In einem Gerichtsbericht über den Prozeß des Abgeordneten **Wetterlé** gegen die **Tägliche Rundschau**, die die Behauptung aufgestellt hatte, die Nationalistenführer **Wetterlé**, **Kreiß** und **Blumenthal** hätten in Frankreich 130 000 Französische Wahlgelder gesammelt, wurde in dem Blatte des Priesters **Marx** der Titel „Ein sozialistischer

Spiegel“ gebraucht und im Bericht selbst der Name des Genossen **Grumbach** in Paris in nicht mißzuverstehender Weise angeführt. **Grumbach** erhob darauf Klage und bot Beweis dafür an, daß die Behauptung von politischer Spitzel aus Colmorer Nationalistenkreisen stamme, um damit Geschäfte zu machen und den politischen Gegner zu verbächtigen. Diese Beweisführung wurde zwar abgelehnt, im **Präsident** jedoch der Abgeordnete **Weierlé** als derjenige bezeichnet, der zuerst den Namen **Grumbach** in Verbindung mit dem Wort politischer Spiegel genannt hat.

Die Berliner Stadtverordnetenwahlen.

In Berlin wurden 18 Sozialdemokraten und ein einziger Fortschrittler gewählt. Dadurch sind 2 Mandate der Fortschrittlichen Volkspartei verloren gegangen und von der Sozialdemokratie erobert worden. Die sozialdemokratische Fraktion ist jetzt von 43 auf 45 gestiegen. Es fehlen unserer Partei nur noch 3 Mandate der dritten Abteilung.

Weniger erfolgreich war die Wahl in Charlottenburg. Hier hat die Sozialdemokratie nichts gewonnen, aber auch nichts verloren. Gewählt wurden 6 Sozialdemokraten und 4 Fortschrittler. Der 4. Bezirk ging unserer Partei an die Fortschrittler verloren; dafür eroberten unsere Genossen den 6. Bezirk von den Fortschrittler.

In **Schöneberg** wurden 5 Sozialdemokraten und 3 Fortschrittler gewählt. Unsere Genossen nahmen den Fortschrittler 2 Mandate ab und erhöhten ihre Fraktion von 13 auf 15.

Die Kostenrechnung. Im bayerischen Landtag ist seitens des Finanzministeriums eine Nachtragsforderung zum Etat des königlichen Hofes für Anlageneingebühren, welche infolge der Beendigung der Regenschiffahrt und der Thronbesteigung König Ludwigs des Dritten einen verfassungsmäßigen Bestandteil der Zivilliste bildet. Diese Nachtragsforderung unbegriffen, bezieht sich die Gesamtforderung für Erhöhung der Zivilliste auf rund 1 400 000 Mark. In der ersten dem Landtage zugegangenen Vorlage werden zur Erhöhung der Zivilliste 1 689 956 Mark gefordert, so daß sich das Mehr dieser Nachtragsforderung auf etwa 230 000 Mark stellt.

Königshuldigung durch Arbeiterentlassung. Die Scharfmacher im Baugewerbe von München wollen sich an einer „Landeshuldigung“, die am Mittwoch stattfindet, dadurch beteiligen, daß sie ihre Betriebe sperren. Um aber den Arbeitern den Lohn nicht zahlen zu müssen, gaben die Unternehmer auf Veranlassung des Arbeitgeberverbandes schon am Dienstag allen ihren Arbeitern die Entlassung mit dem Bemerkten, daß die Leute am nächsten Donnerstag wieder neu eingestellt werden. Das ist echter Patriotismus!

Ein „beleidigender Blick“. Die Empfindlichkeit der Breslauer Polizei und die Rechtsprechung der dortigen Gerichte werden immer unglaublicher. Jetzt verurteilte das Schöffengericht einen Photographen zu zwei Wochen Gefängnis, weil er einem Revierschuhmann einen „beleidigenden Blick zugeworfen“ hatte. Der Photograph stand mit dem Schuhmann besonders gut und glaubte sich von ihm bei einer Begegnung auf der Straße unbegründet beobachtet. Er blieb deshalb vor dem Schuhmann einen Augenblick stehen und sah ihn an, wie der Schuhmann behauptet, mit einem „verächtlichen“ Blick. Der nahm ihn dafür einfach mit auf die Wache und zeigte ihn wegen Beleidigung an. Vergeblich wies der Verteidiger darauf hin, daß die Aussage des Schuhmannes keine Zeugnisaussage, sondern ein Urteil sei. Das Gericht hielt den beleidigenden Charakter des Blickes für erwiesen und verurteilte den Photographen zu 14 Tagen Gefängnis. Geht es noch weiter hinaus?

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Offiziere im Sturm auf eine Redaktion. Wegen der in der Linzer sozialdemokratischen Zeitung **Wahrheit** erschienenen Berichte über von Offiziere der Brigade Enns begangene Ausschreitungen erschienen in der Redaktion der **Wahrheit** der Oberleutnant **Freiherr von Weber** und der Leutnant **Adamowitsch** de **Csepin**, um die Redakteure zur Rechenschaft zu ziehen. Die Offiziere zogen ihre scharfgeschliffenen Säbel und verletzten fünf Personen des herbeigeeilten Druckerpersonals. Auch Oberleutnant von **Weber** wurde verletzt. Die Offiziere wurden durch die Buchdrucker entwaffnet, ihnen die Säbel abgenommen, verbogen und dem Stationskommando übergeben.

Frankreich.

Die auserstandene Wahlreform. Die bisher als rein akademisch angelegene Diskussion der Wahlreform in der französischen Deputiertenkammer ist jetzt plötzlich in den Vordergrund der politischen Aktualität gerückt. Als die Kammer mit 291 gegen 273 Stimmen vorige Woche entschied, die vom Senat zurückgeschickte Wahlreform als ersten Diskussionsgegenstand zu behandeln, war man sich allgemein einig, daß es sich dabei nur um eine Demonstration handelte. In der Frage des allgemeinen Stimmrechts mußte die durch das allgemeine Stimmrecht gewählte Kammer das letzte Wort haben. Aber in dem Maße, als die Diskussion fortschritt, von Abstimmung zu Abstimmung, schmolz der Widerstand der Wahlreformgegner zusammen, wurde die proportionelle Mehrheit zwar zurechtgerückt. 65 Abgeordnete stimmten für das gegenwärtige System, 145 für die einfache Listenwahl, 355 für die Listenwahl mit Minderheitsvertretung. Heute schürzte sich der Knoten und mit 328 gegen 222 Stimmen machte die Kammer den Versuch, die Wahlreform noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden. Es handelt sich um ein Amendement des Abgeordneten **Lefèvre**, das sich auf die Verteilung der Mandate bezieht. Nach diesem Mandat soll jede Liste zunächst soviel Sitze erhalten, als die auf sie entfallene Stimmenzahl der Quotienten enthält. Die verbleibenden Sitze sollen in der Stichwahl der Liste zufallen, die die absolute oder relative Mehrheit erhält. Genosse **Groussier** erklärte im Namen der Kommission, daß sie bereit sei, auf dieser Basis ein Kompromiß zu schließen, in der Voraussetzung, daß die Gegner der Reform darauf eingegangen. Der Ministerpräsident schloß sich ihm an. In der Abstimmung wurde

das Amendement mit der oben erwähnten Mehrheit in Erwägung gezogen. Die Frage ist nun, wird die Minderheit, die heute dagegen stimmte, das Kompromiß annehmen? Das wird sich zeigen. Dann bleibt freilich noch der Senat, von dem es in jedem Sinne abhängt, ob die Reform noch vor den Wahlen realisiert wird.

Kleine politische Nachrichten.

Besserung der Rindholzerfahrmittel. Als die erste Meldung davon auslief, daß eine Steuer auf die automatische Feuerzeuge gelegt werden solle, ist dies offiziell erschrieben bestritten worden. Die geplogenen Erhebungen sollten nur statistischen Zwecken dienen. Jetzt wird aber doch zugegeben, daß der Gedanke einer Besteuerung erwogen wird, nur sollen diese Erhebungen noch nicht abgeschlossen sein. Damit ist aber doch klar, daß eine solche Steuer kommt.

Die von mehreren Mächten gleichzeitig verfügten Flottenkonzentrierungen im Mittelmeer und Ägäischen Meer werden von den französischen politischen Kreisen als ein beunruhigendes Anzeichen der internationalen Lage angesehen. Man erblickt darin ein Anzeichen für neue Schwierigkeiten im Osten Europas.

Die Türkei kauft französische Kanonen. Der Korrespondent des **Matin** aus Konstantinopel meldet, daß der Kriegsminister offiziell die Mitteilung gemacht habe, die türkische Regierung habe den Beschluß gefaßt, sämtliche für die türkische Armee notwendigen Kanonen in Frankreich zu bestellen. Dies würde als eine Auszeichnung der französischen Industrie anzusehen sein und als eine indirekte Folge der Erfahrungen im letzten Balkankriege.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Redakteure vor der Justiz.

Genosse **Luscher**, Redakteur der **Schlesischen Bergwacht**, mußte sich vor der Strafkammer in Waldenburg wegen Beleidigung des Fürsten Pleß und der Badedirektion in Bad Salzbrunn verantworten. Es handelt sich um einen Artikel in der Nummer vom 23. Juli d. J., in dem die Geschäftsmanieren der Fürstlichen Badeverwaltung einer Kritik unterzogen wurden. Der Staatsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe. Das Urteil lautete dem Antrag des Staatsanwalts gemäß.

Das Reichsgericht hatte über zwei Verurteilungen zu befinden, bei denen es sich um Auslegung des Paragraphen 193 des Strafgesetzbuches (Wahrnehmung berechtigter Interessen) handelt. In beiden entschied das Reichsgericht gegen die Verurteilten. Der verantwortliche Redakteur des **Vorwärts**, Genosse **Alfred Wielepp** war vom Landgericht Berlin 1 wegen angeblicher Beleidigung des Landgerichts Göttingen zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. In Göttingen war jenes aufsehenerregende Urteil ergangen, das zwei streikende Arbeiter wegen vermeintlichen Rötungsvorschlages verurteilte, wiewohl der eine der Verurteilten **Lein** Wort gesagt hatte. An die Wiedergabe der Gerichtsverhandlung war die Bemerkung geknüpft: „Und es wird immer behauptet, Klassenjustiz gäbe es nicht.“ Das Landgericht 1 lehnte den Antrag ab, daß der **Vorwärts**, wie eine Reihe seiner Artikel davor, unter Klassenjustiz unbewußte Voreingenommenheit, nicht aber, wie die Anklage behauptete, bewußte Beugung des Rechts versteht. Das Reichsgericht bestätigte jetzt dies Urteil. Dem allgemeinen Rechtsempfinden behagt trotz der jetzt bestätigten Verurteilung das Göttinger Urteil freilich wenig.

Genosse **Fritz Jaach** wurde am 4. Juli vom Landgericht Berlin 1 als verantwortlicher Redakteur des **Landarbeiter** zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Artikel hat geschildert, daß auf dem Gute des Rittergutspräsidenten und Amtsvorstehers **Dr. Klauja** in Pilsen bei Breslau russische und galizische Arbeiter mit den unverheirateten Arbeiterinnen auf dem Gut nachts verkehren. Die Folge sei die Entbindung einer Arbeiterin gewesen. Die Entbindung sei ohne Hebamme erfolgt. Der Amtsvorsteher meinte, er sei durch den Artikel beleidigt, weil er an den Umständen keine Schuld trage. Das Landgericht sprach die Verurteilung aus, wiewohl aus keinem Wort auf die Absicht einer Beleidigung zu schließen war. Wahrnehmung berechtigter Interessen, meinte es, liege nicht vor. Denn der Amtsvorsteher habe eine führende Stellung im Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, während der Angeklagte Sozialdemokrat ist. Hieraus schloß das Gericht, dem Angeklagten sei es nicht um Aufdeckung und Beseitigung der gerügten Mißstände zu tun gewesen, sondern er habe dem Reichsverbandler eins auswischen wollen. Das Reichsgericht bestätigte auch dieses Urteil.

Soziales.

Die „Gewöhnung“ des blinden Invaliden.

Die Jämmerlichkeit der Sozialversicherung beleuchtet ein Fall, den der **Wegbarer Anzeiger** mitteilt. Dieses bürgerliche Blatt berichtet: „Eine höchst sonderbare Entscheidung fällt nach der Wiesbadener Zeitung das Reichsversicherungsamt in einem Rechtsstreit über die Invaliditätsrente. Ein Monteur büßte infolge eines Augenleidens eines Tages die Sehkraft völlig ein und bezog von diesem Tage an die ihm zustehende Invaliditätsrente. Nach Verlauf mehrerer Jahre erhielt der Erblindete die Mitteilung, daß er fortan nur vier Fünftel der bisherigen Rente erhalte. Die Rente werde um ein Fünftel gekürzt, weil angenommen werden müsse, daß er sich im Laufe der Jahre an die Erblindung gewöhnt habe. Der Blinde ließ gegen diese Entscheidung Berufung beim Reichsversicherungsamt einlegen. Er betonte dabei, daß er angesichts des gänzlichen Verlustes des Augenlichtes auf seine Umgebung völlig angewiesen sei. Er müsse zu allen Verrichtungen des täglichen Lebens wie An- und Ausziehen, Essen, Trinken usw., ständige Hilfe haben. Das Reichsversicherungsamt stellte sich, wie der von **Freiherr v. Grotthuß** herausgegebene **Türmer** berichtet, trotz dieser Auffassung auf den Standpunkt der Rürinsanz und bestätigte die Kürzung der Rente um ein Fünftel des vollen Betrages. Im Laufe der Jahre müsse (!) eine Gewöhnung des Antragstellers an seine Lage eingetreten sein. Wenn er das Gegenteil behauptet, so sei ihm das einfach nicht zu glauben. Der Begriff der „Ganzinvalidität“ wäre somit aus der Welt geschafft. Der Mensch muß sich eben an alles gewöhnen. Und wenn er nicht vorher stirbt, auch an Entscheidungen wie diese. Systematisch wird der Reichstag dieses wirklich mehr wie sonderbare Erkenntnis unter die Lupe nehmen. Als ob das zur Gewöhnung gewordene Bewußtsein „Du bist unheilbar“ eine Wohlthat wäre. Es ist unglaublich!“

MAGGI'S Suppen verbürgen feinste Qualität!

Sie haben deshalb auch seit mehr als 20 Jahren das volle Vertrauen von Millionen von Hausfrauen.

1 Würfel für 2-3 Teller 10 Bfg. — Mehr als 40 Sorten.



TURULSTIEFEL

GENIESSEN WELTRUF DURCH UNÜBERTROFFENE
AUSFÜHRUNG u. QUALITÄT BEI UNERREICHTER PREISWÜRDIGKEIT

Jedes Paar

SPECIALMARKE
FÜR HERREN- u.
DAMENSCHUHE

6⁷⁵
Mk.

TURULSCHUH-FABRIK.
ALFRED FRÄNKEL C.G.

VERKAUFSSTELLE
DANZIG: LANGGASSE 82

Verband der Schneider, Schneiderinnen : und Wäschearbeiter Deutschlands :

Filiale Danzig
feiert am **Sonntag, den 18. November** in den Räumen
des Herrn Steppuhn, Schildh. sein
10jähriges Stiftungsfest
verbunden mit dem 25jährigen Jubiläum des Verbandes.
Festreda des Koll. Malter, Breslau. **Konzert, Theater,**
komiſche Vorträge, viele Ueberraschungen u. Verloosung
einer gebratenen Gans. Zum Schluß: **Grosser Football.**
Anfang abends 7 Uhr. **Kassenöffnung 8 Uhr.**
Um 1 Uhr nachts: **Kaffeestafel.**
Eintritt: 30 Pfennig. : Tanz für Herren: 50 Pfennig.
Ordnung- und Schließentour vorgesehen.
Zu diesem Feste sind alle Kollegen mit ihren Familien,
Bekanntem und Freunden sowie sämtliche Gönner des
Verbandes herzlich eingeladen.
151] **Das Vergnügungskomitee.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bureau: Schüßeldamm 111. = Telefon 1501.

Am **Dienstag, den 18. November, abends 8 Uhr,** im
Lokale des Herrn Steppuhn in Schildh.

öffentliche Metallarbeiter-Versammlung

Tagesordnung:
Die Feinde des Koalitionsrechts

Referent: Kollege Bauer, Stettin.
Freie Aussprache.

Alle in der Metallindustrie beschäftigten Handwerker und
Arbeiter sind hierzu eingeladen.

Die Ortsverwaltung.
J. A.: P. Fröngel.

Verband der Maler - Filiale Danzig.

Bureau: Schüßeldamm 56. = Telefon 3103. 145

Mitglieder-Versammlung

am **Dienstag, den 18. November, abends 4 1/2 Uhr,** sofort
nach Feierabend, in der **Maurerherberge, Schüßeldamm.**

Tagesordnung:
1. Ortsstatut für Danzig. 2. Antrag an die Ortskrankenkasse.
3. Verschiedenes.

Kollegen! Sorgt dafür, daß alle Kollegen sofort von der
Arbeitsstelle zur Versammlung kommen. Der Vorstand.

Bis zum Schluß des Jahres

muß das von uns erstundene Lager in

Hut-, Mützen- u. Filzwaren

unbedingt geräumt werden.

Wir verkaufen daher zu **enorm billigen Preisen:**

Stiefe und weiche Hüte in modernsten Formen,
Zylinderhüte, Chapeaux clagues,
Mützen aller Art,
Hutmacher-Filzschuhe und -Pantoffel

Kohlengasse 5, neben Meierei Dohm.

Verkaufzeit von 1/2 9 bis 1 Uhr und von 1/2 3 bis 8 Uhr.
Gebr. Lange.

Die Werkzeuge für die Hut- und Filzschuhmacherei
Dekorations-Gegenstände, Lampen, sowie die Laden-Einrichtung
sind sofort verkäuflich. 194

Echt gehackelten
garantiert reinen **Schnupftabak** offeriert
Julius Sosda, Danzig, Kohtabakgroßhdlg., Schnupf-
tabak-Raschelet, 2 Prießberg, 5. Ecke Häkersg. 5. Fernspr. 2428.

Achtung! Achtung!

Schuhwaren

kauft man am billigsten im grossen

Schuhwarenlager von

Joh. Fortier,

Kl. Mühlengasse
neben dem Pfarr-
haus von der St.
Katharinen Kirche.

Mass- und Reparatur-Werkstatt im Hause. 123



**Konarien-
hähne,**

echte
Stamm Seifert,

auch Zuchtweibchen empfehle ich zu
jedem annehmbaren Preise. 196

Um Stein 16, Türe 1.

Empfehle meine 112

**feine Fleisch-
und Wurstwaren**

zu billigen Tagespreisen.

Artur Stetzelberg

Fleischermeister
Langfuhr, Brunshöfer Weg 22.

Hirschberg & Waldhaus

Breitgasse 120.

Breitgasse 120.

Anfertigung eleganter
Herrengarderoben.

Großes Lager fertiger, gutstehender
Herren- u. Bursch.-Konfekt.
zu billigen Preisen. 49

Arthur Dahlmann,

Telef. 433

Danzig-Langfuhr

Telef. 433

Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.

Filiale Hauptstrasse 27.

Filiale Neuschottland 16-17.

en gros

„Zur weissen Hand“

En detail.

Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig
Kartoffel Mehl-Verkauf Kartoffel. 20

Damen-

Kostüme, Ulster, Mäntel,
in Samt, Plüsch, Astrachan und englischen
Stoffen, in vornehmster Ausführung

von **15 bis 250** Mk.

Anzahlung von
3 Mk. an.

Freie
Lieferung.
Pracht-
katalog
gratis und
franko. ☉

Herren-

Ulster, Paletots, Anzüge,
mit gestreifter Hose etc., in modernster
Art

von **15 bis 85** Mk.

Anzahlung von
3 Mk. an.

Wenn Sie reell und kulant
bedient sein wollen, dann
wenden Sie sich nur an
das vornehme Kredithaus in Danzig
Nicolaus Pindo Nachf.

M. Grau

Danzig

4 Holzmarkt 4

Parterre, I., II., III., IV. Etage.

Fahrtstahl.

Pelze, Kolliers, Muffen
Anz. 2 Mk.
von 2 ad.

Pelze, vornehme Garnaturen

Möbel

in einfacher und besserer Art.

Kompl. Wohnungseinrichtungen

von **250 bis 15000** Mk.

Anzahlung von **10** Mk.

Wochenrate von
1 Mk. an.

Alle
Kunden
und Beamten
ohne
Anzahlung.

Möbel

Stilreine Salons, Speise-,
Herren-, Wohn- u. Schlaf-
zimmer, Küchen

in jeder Preislage.

Eigene Polsterwerkstätte.
Verkauf gegen bar.

Erfülle deine Pflicht!

Es genügt nicht, daß der Arbeiter der Organisation beiträgt und seinen Beitrag zahlt, im übrigen aber zusieht und wartet, welche Wunder nun geschehen sollen. Es muß jeder ein tätiges Mitglied unserer Partei werden. Er muß sich dem geistigen Einfluß der Gegner entziehen. Die anscheinend farblosen Zeitungen, die ihn von der verständigen Betrachtung der Vorgänge in Wirtschaft und Politik ablenken, muß er aus dem Hause jagen.

In die Wohnstube des Arbeiters gehört das Arbeiterblatt, das ihn über alles wahrheitsgetreu unterrichtet, von den Kämpfen und Erfolgen der Partei erzählt und ihm ermöglicht, sich ein Urteil über die Dinge zu bilden.

Jeder soll aber auch ein Werber für die Partei werden. Er soll nach Kräften an der mühsamen Organisationsarbeit teilnehmen, die Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen seiner Organisation besuchen und seine Arbeitsbrüder der Partei zuführen. Er soll seine Besinnung nicht für sich behalten. Seine Aufklärungsarbeit soll er vor allem in der eigenen Familie beginnen. Die Frau des Arbeiters soll ebenfals wissen, was die Sozialdemokratie ist und warum ihr jeder Arbeiter angehören muß. Sie soll den Kampf verstehen lernen und ihn selbst an der Seite ihres Mannes mit kämpfen.

Lesen und Lernen

Soll jeder Sozialdemokrat. Die Kämpfe der Organisation sind mannigfaltig. Schon ein Blick auf die Liste unserer Gegenwartsforderungen, die den zweiten Teil unseres Parteiprogramms bilden, zeigt jedem, was wir alles zu erkämpfen haben. Da gilt es, sich über vielerlei Dinge Klarheit zu verschaffen. Dem niemand soll in unsern Reihen blind einem Kommando folgen; jeder darf und soll mitarbeiten und muß mit beschließen, was zu geschehen hat.

Mannigfaltig sind aber auch die Schicksale im Kleinkampf des Alltags. Es ist noch kein großer Krieg mit vielen Schlachten geführt worden, in dem eine Partei nur Siege errungen hat. Auch wir werden allmählich zurückgeworfen; wir erreichen nicht immer gleich, was wir uns als nächstes Ziel gesetzt haben. Dem die Macht unserer Feinde ist groß, und sie lassen nichts unberührt, um uns unterzukriegen. Schande dem Soldaten, der nach einer verlorenen Schlacht fahnenstüchtig wird! Uns braucht auch nach einer Niederlage nicht bange zu sein. Sie können uns zeitweilig hemmen, aber niemals bezwingen. An unser Ziel werden wir gelangen. Dem was wir erstreben, ist nicht willkürlich erdacht. Es keimt und wächst aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung selbst empor. An uns ist es, die Saat zum Reifen zu bringen.

Unsere Zahl ist groß und wird immer größer, je mächtiger sich der Kapitalismus entfaltet. Wenn alle Arbeiter Sozialdemokraten werden, dann kann uns nichts widerfahren. Mit Sieges-

zuversicht können wir also kämpfen, mögen uns auch die Herrschenden verleunden und verfolgen, mögen auch noch viele unserer Brüder und Schwestern irreführt sein und falsche Wege gehen oder gleichgültig allem Kampfe abseits bleiben.

Unser Ziel rückt näher. Vor 65 Jahren erscholl das Donnerwort von Marx und Engels durch die Welt:

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Heute zählen wir schon Millionen Streiter in aller Herren Länder. Manchem freilich mag aller Fortschritt zu gering sein. Aber wann ist jemals eine weltumspannende Bewegung so rasch vorwärts gekommen wie die unsere? Als das Christentum so alt war wie heute der moderne Sozialismus, hatte es in der Welt so geringe Bedeutung, daß die römischen Schriftsteller jener Tage es in ihren Büchern kaum erwähnten. Die Sozialdemokratie ist in den wenigen Jahrzehnten so mächtig geworden, daß sie heute im Mittelpunkt der politischen Dinge steht und die Fragen, die sie aufgeworfen hat, alle Menschen beschäftigen. Wir sind die größte Partei im deutschen Volk. Aber es wird trotz aller Hemmnisse vorwärts gehen, wenn jeder seine Pflicht erfüllt.

Mit Begeisterung und Opfermut wollen wir, das große Ziel vor Augen, den Kampf fortsetzen. Unser Sieg wird der arbeitenden und leidenden Menschheit glückliche Tage bringen.

Jeder auf seinen Posten!
Unser die Welt, trotz alledem!

Aus Westpreußen.

Wo alles haßt, können sie allein nicht lieben!

Wir lesen in einer auswärtigen Zeitung folgende interessante Meldung:

Auch die westpreussischen Nationalliberalen für ein Justizgesetz! Die Vorstände der nationalliberalen Organisationen für Westpreußen faßten eine Resolution, die sich im Sinne der Stellungnahme des Hansabundes für schärferen Strafbrocherschutz und insbesondere für rasche und scharfe Anwendung des Strafgesetzbuches ausspricht.

Merkwürdig ist nicht, daß diese Resolution gefaßt wurde — vom „Liberalismus“ der Ziele und Wege ist nichts anderes zu erwarten — sondern, daß die gesamte westpreussische Presse sie der Öffentlichkeit vorenthält. Sämtliche bedeutenden Blätter der Provinz gehen täglich durch unsere Finger, ohne daß wir bisher etwas von der Sache erfahren hätten. Entweder hat also gar nichts darüber in den bürgerlichen Zeitungen gestanden oder nur wenig und dies an so verstellter Stelle, daß es übersehen werden mußte. Schon das ist bezeichnend. Auf die Angelegenheit wird

man angesichts des Werbens der Nationalliberalen um sozialdemokratische Wahlhilfe in Elbing und Graudenz noch eingehender zurückkommen müssen.

Danzig.

Mensch, bezahle Deine Schulden.

In diesem Sinne hat die Kaiserliche Werk Danzig einen Ausgang gebracht, in dem die Arbeiter aufgefordert werden, die restlichen Steuern zu zahlen. Es solle sogar Ehrenpflicht sein, dieses so schnell als möglich zu tun. Na, an sich hätte man da nichts einzuwenden, da ja das Steuerzahlen Usus ist. Nur mit dem Unterschied, daß die Steuern, die der Arbeiter zu zahlen hat, ihn ungleich schwerer treffen, als den Besitzenden. Als dieser Anschlag das Licht der Welt erblickte, war man über die Verhältnisse einzelner Ressorts sich wenig im klaren. Besonders nicht über diejenigen der Winkelschmiede. Es ist dies die sogenannte „Straf-abteilung“, in welcher die Arbeiter im Akkord arbeiten, aber keinen Akkordverdienst erzielen. Dort ist allbekannt, je mehr gearbeitet wird, je geringer ist der Verdienst. Der Werkstattvorsteher Hoffstädt ist von Beruf Zimmermann, aber als Universalmann zugleich auch ausschließlicher Beamter der Winkelschmiede. Während seiner Arbeitszeit sind die Akkordsätze dauernd „reguliert“ worden. Für Arbeitslücke, die früher mit 18 Mark bezahlt wurden, gibt es jetzt nur noch 6 Mark. Solche und ähnliche Fälle können noch viele angeführt werden. Daß unter dieser Aera der Verdienst eine erhebliche Senkung erfahren, ist außer Zweifel. Trotz fleißigster Arbeit ist bei der Zahlung entweder kein Akkordverdienst, oder er ist so gering, daß er lächerlich anmutet. Für 100 Akkordstunden weist der Lohnzettel nicht selten 1 bis 5 Mark Akkordverdienst auf. Der kahle Lohn ist eine Ironie auf die Akkordarbeit. Angesichts dessen ist der Anschlag betreffs der Steuerzahlung wenig angebracht. Es wäre ungleich notwendiger, wenn sich die Werkleitung die dem Arbeiter anempfohlene Ehrenpflicht zu eigen machen und Herrn Hoffstädt befehlen würde, daß dem Arbeiter durch einen angemessenen Verdienst die Möglichkeit zum Steuerzahlen gegeben werden muß. So unangenehm es auch klingen mag, so gilt doch auch für den Staatsarbeiter wie für jeden anderen Arbeiter: Zuerst Lebensmittel für die Familie und dann Steuer. Kann der Arbeiter aber letzterem nur nachkommen auf Kosten des ersteren, dann soll Vater Staat — als Unternehmer — nicht sagen, unser Verdienst sind Musterbetriebe. Und er soll den darin beschäftigten Arbeitern auch nicht das Koalitionsrecht zu verweigern suchen. Auch für die Staatsarbeiter aller Gattungen muß die Parole lauten: Bahn frei zur freien Entwicklung der Kräfte.

Der Ausschuß der allgemeinen Ortskrankenkasse

tagte am 10. November zum ersten Male im Stadtverordneten-Sitzungsraum im Rathaus. Da die Wahl des Vorsitzenden vom

50% Rabatt den Lesern dieser Zeitung. **Hüte : Wäsche : Schirme : Handschuhe : Socken** **Fritz Eder**
Mützen : Krawatten : Stöcke : Dauerwäsche : Trikotagen **Kohlenmarkt 8.**

Kleines Feuilleton.

Nethertrinker.

Die Unsitte des Nethertrinkens hat in neuerer Zeit so weite Verbreitung gefunden, daß sie bereits eine Gefahr zu werden beginnt, und man hat allen Grund, die Aufmerksamkeit auf dieses Laster zu lenken, das nicht geringere Gefahren in sich birgt als das Opium- und Alkohollaster. Ueber die Anfänge der Gewohnheit, Nether zu trinken, ist man zwar nicht recht im klaren, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß schon um das Jahr 1840 unter den irischen Bauern, bei denen die Nethertrinkerei auch heute noch in besonders hohem Grade grassiert, die Unsitte des Nethertrinkens stark im Schwange war. Das Nethertrinken ist oder war wenigstens noch vor wenigen Jahren in gewissen Gegenden Nordirlands gang und gäbe. So trinkt beispielsweise in dem irischen Bergdorf Drapers Town die Bevölkerung ausnahmslos Nether, genau so wie ihre übrigen Landsleute Whisky trinken, und bis zu einem Kilometer ist die Luft der Gegend mit Nethergeruch angefüllt. In dem Dorfe bestehen seit 1846 bis 1847 öffentliche Netherstankstätten. Der Nether wird dort als Medikament verkauft und entgeht damit der Steuer. Im Großhandel stellt sich der Preis auf etwa 65 Pfennig für das englische Pfund von 454 Gram. Die Hausierer, die ihn im Kleinhandel vertreiben, erzielen dabei einen recht schönen Gewinn, da ihnen ein Quantum von 15 Gram — die gewöhnliche Dosis um den gewöhnlichen Effekt der Trunkenheit zu erreichen — mit 8 Pfennigen bezahlt wird. Seit geraumer Zeit hat die Netherleidenschaft über bereits die Grenzen Irlands überschritten, ist in Frankreich eingedrungen, und hat auch in Deutschland starke Verbreitung gefunden. Nach den Untersuchungen, die der Kreisarzt Dr. Sohn in Auftrage der preussischen Regierung ausführte hat das Netherlaster besonders unter den litauischen Bauern an Boden gewonnen. Der Nether ist ihr Lieblingsgetränk geworden und wird in der Verbindung mit Weingeist in allen Krambuden verkauft. Dr. Sohn glaubt die Verbreitung des Lasters auf die im Jahre 1887 eingeführte Steuer für Kornbranntweine zurückführen zu müssen. Die Lokalbehörden haben zwar den Verschleiß des gefährlichen Mittels außerhalb der Apotheken und ohne ärztliches Rezept verboten, aber es hat nicht den Anschein, daß diese Maßregel dem Laster wesentlich Abbruch zu tun vermochte.

Was nun die Frage der physiologischen Wirkung des als Getränk gebrauchten Nethers anbetrifft, so ist zunächst festzustellen, daß der Nethergeruch eine lebhaftere Nervenregung unmittelbar zur Folge hat; das Gesicht röthet sich, die Pulsschläge beschleunigen sich, das Gehirn kommt in einen Erregungszustand, und die Glieder geraten in fliegende und regellose Bewegung. Die erste und zweite Phase der alkoholischen Erregung, die der Wein bei dem Trinker auslöst, werden auch durch den Nether herbeigeführt. Aber der Uebergang der neuen Erregungszustände geschieht hier im Gegensatz zum Alkohol so schnell und unermittelt, daß die einzelnen Erscheinungen schwer von einander zu unterscheiden sind. Während dieser ganzen Periode ist der Nethertrinker gemeinhin rebellig. Er läßt seiner Zunge die Zügel schießen, flucht die Zähne und bricht häufig in ein hysterisches Lachen aus. Dabei ist er streiflichtig und wird leicht handgreiflich. Im Kampf entwickelt er viel Kraft und Ausdauer, ohne daß es ihm freilich gelingen will, Herr seiner Fäuste zu bleiben und den Schlägen die gewollte Richtung zu geben. Er gleicht auch darin dem Alkoholtrinker im ersten Stadium des Rausches. Es gibt indessen zwischen beiden einen wesentlichen

Unterschied. Bei der Vergiftung durch Nether stellen sich die Störungszustände viel schneller ein, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Anhäufung der Netherdämpfe im Gehirn ungleich höher als beim Alkohol ist. Das Netherquantum, das zur Erzeugung einer chronischen Vergiftung nötig ist, ist indessen weniger groß, als das, das der Trinker des Alkohols zur Erreichung der gleichen Wirkung benötigt. Geschieht einerseits so die Erreichung des Trunkenheitsgrades schneller und intensiver, so verschwinden dafür andererseits bei dem Nethertrinker auch die Störungssymptome schneller, wenn die Giftwirkung aufgehört hat. Die Mehrzahl der Nethertrinker geht nicht über die beiden ersten Stadien des Vergiftungsprozesses hinaus. Ausnahmsweise tritt einer wohl auch in die dritte Phase ein, die sich dadurch kennzeichnet, daß der Patient sehr lärmend und heftig wird und nach kurzer Zeit Gefühl und Empfindung verliert. Er fällt sinnlos betrunken zu Boden, atmet schwer und heftig, um etwa nach einer halben Stunde plötzlich aus dem Rausch zu erwachen. Ein Uebererschreiten dieser äußersten Grenze bedingt für den Nethertrinker indessen immer eine schwere Gefahr. Alles in allem sind die Trunkenheitssymptome bei dem Nether im großen und ganzen denen gleich, die der Alkohol hervorbringt, aber sie beschränken sich auf kürzere Dauer, womit aber beiläufig nicht gesagt sein soll, daß darum die Gefahr des Nethertrinkens geringer sei, als die des Alkoholgenusses. M. L.

Die mißbrauchten Zentrumsstiefel.

Die Breisgauer Zeitung bringt folgende Wahlanekdote, die sich während der badischen Landtagswahlen in Freiburg zutrug: Eine Frau: die aus ganz bestimmten Gründen — man spricht von einer Instruktion, die sie von gewisser Seite bekommen haben soll — ihren Mann von der Wahl abhalten wollte, versteckte diesem die Stiefel, während er sich zur Wahl ausgeschickt machte, und entfernte sich aus der Wohnung. Der Mann konnte also nicht zum Wählen gehen. Aber schon nachts auch der Retter in Gestalt eines Zentrumsmannes, der den säumigen Wähler zur Urne holen sollte. Der brave Zentrumsmann zog seine Stiefel aus und der vorher stiefellose Wähler ging in seinen schwarzen Zentrumsstiefeln an die Urne. Inzwischen wartete der Zentrumsmann in der Küche auf die Rückkehr des auf so praktische Weise an die Urne dirigierten Wählers, aber der fühlte sich in den warmen Zentrumsstiefeln so behaglich, daß er sich reichlich Zeit zur Heimkehr ließ. Inzwischen kam die Frau des Wählers wieder nach Hause und war nicht wenig erstaunt, in der Küche einen unbefestigten fremden Mann sitzen zu sehen. Sie fragte ihn erstaunt, was er hier mache. Der Zentrumsmann klärte sie sofort auf. Das Gesicht der Frau wurde dabei immer länger und sie sagte: „Herrje! das hätten Sie nicht machen sollen, mein Mann wählt ja rot!“

Alfred Russell Wallace †.

Der berühmte Naturforscher Alfred Russell Wallace ist im 92. Lebensjahre gestorben.

Alfred Russell Wallace wurde am 8. Januar 1822 zu Ush (Romonthshire, England) geboren, bildete sich zum Landmesser und Ingenieur aus, ward dann aber Schullehrer. Im Jahre 1848 ging er mit Bates nach Para in Südamerika, durchforstete das Amazonasgebiet und kehrte 1852 nach England zurück. Von 1854 an durchforstete Wallace den Malaischen Archipel von Malakka bis Neugutnea und brachte eine Sammlung von mehr als 125 000 naturwissenschaftlichen Gegenständen nach London zurück. Seine reichen zoologischen Ergebnisse führten ihn zu Untersuchungen über

die Entstehung der Arten; bereits 1855 schrieb er auf Borneo eine Arbeit hierüber. 1858 entwickelte er seine Ideen über die Naturzüchtung und fandte die Arbeit an Lyell zur Veröffentlichung seiner bekannten Theorie, deren erster Entwurf er bereits 1844 niedergeschrieben hatte. Wallace, der in mancher Hinsicht nicht unerheblich von Darwin abwich, war einer der genialsten Mitbegründer der Sektions-theorie. Später hat er die Gelege der geographischen Verbreitung der Tiere studiert. Auch auf vielen anderen Gebieten hat Wallace sich betätigt. So empfand er in einer Arbeit die Umgestaltung der Verhältnisse des Grundbesitzes durch Staatshilfe; für diese Idee trat die Land Nationalization Society ein, deren Präsident Wallace war.

Nah und Fern.

Aus Mittelsch's Heimatland. In der ungarischen Stadt Großwardein macht die folgende eigenartige Standalaffäre Aufsehen. Der ehemalige Abgeordnete Ersey war von verschiedenen Landwirten angeklagt worden, sie um Hunderttausende von Kronen betrogen zu haben. Die Gutsbesitzer wurden von dem Advokaten Dr. Beller vertreten. Als er nun zur Verhandlung erschien, wurde er auf dem Korridor von dem früheren Abgeordneten und jetzigen Angeklagten überfallen und geohrfeigt. Dr. Beller, ein Riese an Gestalt und Kraft, packte Ersey und trug ihn in ein unbemittetes Verhandlungszimmer, wo er ihn jämmerlich zerschlug. Dann sperrte er ihn in eine dort stehende große Kiste, die er zuriegelte. Als es zur Verhandlung kam, wurde gegen den früheren Abgeordneten ein Versäumnisurteil erwirkt. Später wurde Ersey durch ein paar Gerichtsdienner aus seinem unfreiwilligen Gefängnis befreit. Er will gegen Beller klagbar werden.

Wieder ein Landarbeiter erschossen. In Kaschewen (Ostpreußen) schimpfte der Gutsbesitzer Willamodius auf drei seiner Arbeiter wegen angeblichen Lärmens. Dabei will er von dem Arbeiter Schwübbigkeit tadelnd angegriffen worden sein. „Kurz entschlossen“ ergriff der Gutsbesitzer sein Jagdgewehr und erschoss den Arbeiter!

Der Massenmörder von Degerloch, der Lehrer Wagner, der vor einiger Zeit nach Ermordung seiner Frau und seiner Kinder zahlreiche Personen auf der Straße niederschoss, wurde aus dem Heilbronner Landgerichtsgefängnis zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die psychiatrische Klinik nach Tübingen gebracht.

Wieder einer. Wegen Vergehens gegen den Paragraph 175 wurde in Jmenau der Delikateshändler Erich Behold, eine Stütze der nationalen Jugendbewegung, verhaftet. Behold versammelte die „christliche Jugend“ regelmäßig in seiner Wohnung. Als echte Christenliebe bekämpfte er die freie Jugendbewegung vornehmlich vom sittlichen und moralischen Standpunkte aus. Dazu war Behold sicher, der geeignetste Mann.

Zwei Kinder verbrannt. In Goldlauter bei Suhl brach ein Feuer aus, das zwei Bohnhauer einscherte. Dabei kamen zwei Kinder im Alter von vier und sechs Jahren in den Flammen um.

Massenverhaftung von Mädchenhändlern. In Warschau sind 89 Mädchenhändler, darunter mehrere jeben aus Amerika eingetrossene Agenten und Zuführer, in einem Café festgenommen worden. Unter den Verhafteten befand sich das Haupt der Bande, namens Silbermann, das gerade aus Brasilien angekommen war.

Ver sicherungsamt nicht auf die Tagesordnung gesetzt war, einigten die Vertreter sich dahin, daß Stadtrat T o p diese Sitzung leitete. Zu Vorklären ernannte er für die Versicherten Unterhalt und für die Arbeitgeber Dr a b a n d t, als Sachführer fungierte K a g e r o l l. Einziger Punkt der Tagesordnung war die vom Ver sicherungsamt gewünschte Änderung des Paragraphen 61 des Statuts der Ortskrankenkasse, der sich mit der Krankenhauspflege für die Dienstboten beschäftigt. Stadtrat D u m o n t verteidigte den Antrag, die Bestimmung einzufügen, daß bei Arbeitsunfähigkeit des Dienstboten dieser ohne Rücksicht auf die Natur seiner Krankheit, stets sowohl auf eigene wie auch schon auf Wunsch der „Herrschafft“, in das Krankenhaus geschickt werden dürfte. Außerdem sollte erreicht werden, daß auch bei Krankheiten, die nicht mit Arbeitsunfähigkeit verbunden sind, Krankenhausbehandlung bei bestimmten Krankheiten gewährt werden sollte, auch wenn nur die Herrschafft es wollte.

Genosse P a r t e l lebte es für unsere Vertreter ab, die Bestimmung auch in die Krankenversicherung einzufügen. Er bemängelte, daß man den Vertretern kein Material zugänglich gemacht habe, aus dem sie sich vorher schlüssig werden konnten. Die Änderung wolle den unbedingten Krankenhauszwang für die Dienstboten auch gegen seinen Willen auf alle Fälle. Dazu könne er mit seinen Freunden die Hand nicht bieten. Es liege kein Grund dazu vor, ohne jede praktische Erfahrung dem neuen Kassenvorstande, der noch gar nicht gewählt sei, ein Währungsmodell auf Vorkauf zu erteilen. Dieser Standpunkt wurde durch F o o t e n, G r ü n h a g e n und die Genossin V e u unterstützt. Stadtrat D u m o n t wurde gegenüber dem Widerpruch schließlich so nervös, daß er hart bis an die noch zulässige Grenze ging. Er deutete schließlich sogar an, daß die Herrschaffen das städtische Kurabonnament weiter benötigen und darauf gestützt, aus der Ortskrankenkasse austreten würden. Schließlich meinte er sogar, es komme auf den Beschluß gar nicht so sehr an, weil das Gesetz über dem Statut stehe und der Paragraph 47 der Reichsversicherungsordnung bereits die Pflicht zur Krankenhausbehandlung nicht arbeitsfähiger Dienstboten vorschreibe. Und dieser juristische Heberchwang wurde dem Stadtrat als falsch nachgewiesen. Genossin V e u hatte durchaus recht, als sie meinte, daß die Änderung des Stadtrats vom dem Kurabonnament eine deutliche D r o h u n g gewesen sei. Dazu erlebte er noch den Schmerz, daß ihm auch von bürgerlicher Seite keine Hilfe kam. Nach unseren Rednern erklärte sich auch K ä t h e R o h d e gegen die Entziehung der Dienstboten und ebenso Herr D u l s e i. Auch der Herrschafft-Bundschuh-Betreiber H o p p schloß sich unseren Rednern an. Nur ein Arbeitgeber verteidigte den Antrag, aber auch keineswegs in der Richtung seiner besonderen Absichten. So stand eigentlich diese Sitzung im Zeichen weitgehender Harmonie. Schließlich fiel der Antrag gegen eine einzige Stimme eines Arbeitgebers. Ein Gegenantrag, durch den Stadtrat D u m o n t zu retten versuchte, was möglich war, erhielt ebenfalls nur vier Arbeitgeber-Stimmen. Selbst der größte Teil der Arbeitgeber hatte also abgelehnt. Nur ein Christlicher wußte nicht, welche Stellung er einnehmen sollte. Er erklärte noch nach Schluss der Diskussion, daß er nicht wisse, wie er abstimmen solle.

Genosse G r ü n h a g e n wünschte dann noch Auskunft darüber, ob die Behauptungen der Neuesten Nachrichten und der Danziger Zeitung zutreffend seien, nach denen bereits mit den Ärzten Verträge abgeschlossen sein sollten, die einen mehr als ungewöhnlichen Inhalt hätten. Stadtrat T o p erwiderte, er könne nur erklären, daß die angeblieben Verhandlungen einzig darin bestanden hätten, daß der Ärzteverein dem Versicherungsamt einen Vertragsentwurf zugesandt habe. Er könne nur sagen, daß er die Artikel der beiden Zeitungen auch nicht verstehe.

Dient der Wartesaal dem öffentlichen Verkehr?

Von einem Leser unseres Blattes wird uns geschrieben: Es war in der Nacht vom 8. zum 9. November, als meine Frau und ich eine ältere Freundin, die in geschäftlicher Angelegenheit in Danzig anwesend war, nach dem Bahnhof brachten. Bis zur Abfahrt des Zuges hatten wir noch etwas Zeit, die wir im Wartesaal der zweiten Klasse verbrachten. Neben uns am Tische saßen einige junge Herren, die ihrem Aussehen und Benehmen nach der studierenden Jugend Danzigs anzugehören schienen. Einer dieser Herren genierte sich nicht, mehrere Male mit den Füßen auf die Stühle, das Sofa, und selbst auf den Tisch zu steigen. Es kam sogar zu einem Streit, der außerhalb des Wartesaals zu Tätlichkeiten geführt haben muß, denn einer der „Gebildeten“ kam mit einem dreifachen Bündel und im Gesicht aus verschiedenen Wunden

blutend, wieder in den Wartesaal. Vom Nebenisch war er in „aktiver-wildiger“ Weise aufgefordert worden, seinem Gegner doch „links und rechts welche in die Presse zu hauen“. Die Unterhaltung drehte sich, zum Vergernis der übrigen Reisenden, noch lange in ziemlich lauter Weise um den abwesenden „dreifachen Judenengel“, den „Schneehund“, den „Sauhund“, der sich die Bäckereien des Angreifers nicht ohne weiteres gefallen lassen hatte. Trotzdem diese Herren nicht im Besitze von Fahrkarten waren, wurde ihnen vom Kellner, den sie nachher, als der Bahnpolizei der Vorfall gemeldet war, als Sündenböck hingestellt, Getränke aufgetragen. Einem anwesenden „blauen Jungen“, der mit seinem Weibchen ebenfalls zweiter Klasse fahren wollte, wurde nichts verabschlagt. Nachdem er sich an den Tisch der besseren Nachschwärmer gesetzt und diese unter Beratung auf ihren Geldbeutel und den zukünftigen Doktor für ihn bestellt hatten, bekam er das Gewünschte. Ich sah weiter, wie einer dieser Herren eine Prostituierte verschiedener Male küßte, betastete und ihr sogar unter die Röcke langte. Nach meiner Ansicht dient doch der Wartesaal eines Bahnhofes dem Aufenthalt der Reisenden und ihrer Angehörigen. Vorgänge wie diese dürften auch für den, der nicht prüde ist, als äußerst unangenehm gelten. Hoffentlich hält die Bahnpolizei in Zukunft die Augen offen und schreitet rücksichtslos gegen dieses das Anstandsgesühl der Reisenden beleidigende Gebahren ein.

Gegen das Automobil des Oberbürgermeisters erklärte sich der schwarze Bürgerverein in seiner letzten Versammlung. Er sprach sich dabei gegen die Stadtverordneten der eigenen Richtung, die in ihrer großen Mehrheit die geheime Automobil-Verschönerung mitgemacht hatten, aus. Die gerüsteten Bürgerhelden werden trotzdem allerum tänigst für das oberbürgermeisterliche Automobil stimmen.

Von anderer Seite wurde uns das Erstaunen darüber ausgesprochen, daß gewisse Menschenfreunde ein Automobil für Oberbürgermeister und Stadträte für erforderlich halten, obwohl die Stadt ein solches noch nicht einmal für den Krankentransport besitzt. Diese Bemängelung ist auch nach unserer Ansicht durchaus zutreffend. Die Preise für den Transport mit dem städtischen Sanitätswagen sind zwar außergewöhnlich hoch. Das ist aber auch das einzig moderne an diesen Wagen. Sie haben nicht einmal alle Gummibereifung, um die Kranken vor Erschütterungen zu schützen. Ein Automobil ist für solche Transporte durch Verbewagen nur höchst unvollkommen zu ersetzen. Es wäre deshalb viel eher notwendig, daß man im Rathaus der Beschaffung eines Autos zum Krankentransport näher trat. Selbstverständlich müßte allerdings auch sein, daß man die Benutzung desselben nicht durch eine engberzig fiskalische Preisberechnung für größere Bevölkerungskreise ausschließen dürfte.

Stummer Freisianschmerz. Es ist zu viel der Qual, die der Edelmonarchismus der kommerziell-rationalen Danziger Zeit in stumm duldend tragen muß. Schon recht erhebliche Zeit ist das liberale Weichselbrot nicht die Verbannung sondern die Residenz des „künftigen deutschen Kaisers“. Alle freisinnigen Männerbrüder schwellte die Hoffnung auf das neue ungeahnte Kronprinzenstück, daß ihnen die „Residenz“ bringen würde. Es konnte natürlich kein Zufall sein, daß gerade das „liberale“ Danzig dem Erben der Kaiserkrone wenigstens als zeitweiliger Wohnsitz angewiesen wurde. Mit einem speichelstreichenden Eifer, dem kein wirklicher Kavalier auch nur nahe kommen konnte, fauchte die Danziger Zeitung die Berliner Presse an, wenn sie weitere Beförderungen des ältesten Sohnes Wilhelms des Zweiten behauptete. Alle Register der Entrüstung zog das Börsenblatt, um die Berliner „Entenzüchter“, deren gelber Neid dem alten Danzig die glänzende Strahlenkrone der „Residenz“ mißgönnte, zu züchtigen. Selbst die gesinnungslosen Fuchsschen Nachrichten unterlagen, was nicht zu wenig bedeuten will, im Wettstreit dieser Baudruscherei. Alle diese schweißtreibende Mühe ist aber umsonst geopfert. Noch immer ist kein einziger Kommerzienrat Ost in Hause des Kronprinzen gewesen. Berliner Schuljungen genossen sogar diese Ehre, aber noch kein einziger freisinniger Börseemann. Es ist zu entsetzlich. Und dabei laden die künftigen Majestäten, wenn sie wirklich einmal in Danzig sind, tatsächlich Gäste. Aber kein Brieflein flattert an eine freisinnige Adresse. Am 10. November gab es ein Diner bei Kronprinzen, das sicher den schlechten Zeitverhältnissen angepaßt gewesen ist. Dazu waren aber, wie die Danziger Zeitung erschütternd mitteilt, außer dem Besuche nur erstklassige Hochadmirale geladen: Fürst zu Dohna-Schlöbitten, Graf von Kanitz-Sarkoschin, Graf von Kaiserling-Schloß Neustadt und dann wieder als alter Stammgast Kammerherr von Oldenburg-Januschau.

Wir wollten es nicht mit stillem Mitleid würdigen, welche Belastungsprobe gerade diese Richtung für den charaktervollen Männerstolz der freisinnigen Patrioten sein muß.

Die Teilung der westpreussischen Handwerkskammer ist in der außerordentlichen Vollversammlung, die am 10. November in der Gewerhalle stattfand, abgelehnt. Die Regierung hatte sich ebenfalls für die Teilung in zwei selbstständige Kammern für die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder erklärt.

Genosse S e l l i n empfahl, für den Gesellenauschuss ebenfalls die Teilung. Mit 17 gegen 36 Stimmen wurde sie jedoch abgelehnt. Der Gesellenauschuss gab 9 Stimmen für und 4 gegen die Teilung ab.

Wichtig bleibt der literale Scharfmacher H e r z o g also noch unbeschränkter westpreussischer Innungsherrscher.

Änderung im Polizei-Präsidium. Seit länger als einem Jahre fungiert der Regierungsassessor von Caprini als Vertreter des Polizeipräsidenten Wessel. Er wurde auch in der politischen Abteilung beschäftigt und konstruierte, als eine seiner größten Taten, den politischen Charakter des Arbeiter-Belang-Bereins. Jetzt ist er in das Landwirtschaftsministerium nach Berlin versetzt. Wir wollen natürlich nicht behaupten, daß diese Beförderung die Prämie für die Politisierung des Belanges ist.

Körperpflege einst und jetzt.

Gesundheit, Kraft und Schönheit, dieses alte Ideal der klassischen Griechen, wird in unserer heutigen Zeit von allen mündlichen und schriftlichen Bersehern der Bourgeoisie gepredigt. Erstickung breiter Volksschichten, Jugend-Ertüchtigung, Stärkung der Wehrfähigkeit, das sind so die Worte, die fort und fort im Munde geführt werden. Man will das „W o l l“ durch „Körperpflege“ körperlich und geistig haben, auf Grund des Lehrsatzes, den Uban Stolz in seinem Lehrbuche mit den Worten vordruckt: „Wende deine volle geistige Aufmerksamkeit der Uebung zu, damit Geist und Körper zusammen arbeiten.“

Die alten Griechen waren die ersten, welche kunstgerecht ein System der Leibesübungen ausbauten und sich dabei ein Bildungsideal schufen, das in der Geschichte der Gymnastik nicht nur unübertroffen und einzig dasteht, sondern auch die höchst erreichbare Vollkommenheit bezeichnet: planmäßige Ausbildung des menschlichen Körpers zur Gesundheit, Schönheit und Kraft. Für die Größe dieses griechischen Ideals zeugt die Tatsache, daß es W o l l s g u t im vollen Sinne des Wortes war. *) Im Haine der Götter zu Olympia traf sich dieses Geschlecht, um Zeugnis abzulegen, von seiner Bürgerpflicht, von seiner körperlichen Tüchtigkeit. Olympia war die Schaubühne, wo der junge Grieche ehrlich die Meisterschaft errang. Hier, wo die Schweifstropfen der ehrliehen, edlen Kämpfer geflossen, empfing er den Lohn des Sieges, — den Delzweig, keine goldenen und silbernen „Ehrengaben“, ein schlichter Delzweig, und auf diesen hatte nur der vollkommen Ausgebildete Anwartschaft. Das Spezialstudium, die Mühe unserer heutigen Zeit, war ausgeschaltet bei den Griechen durch den Fünfkampf, der Laufen, Diskuswerfen, (eine runde Scheibe, die nach kraftvoller Umdrehung fortgeschleudert wird), Springen, Speerwerfen und Ringen umfachte. Der Fünfkampf ist eine Vereinigung von Leibesübungen, wie sie zweckmäßiger und umfassender körperlich bildend nicht mehr gedacht werden kann. Es war die Mutterschule der Griechen, es war das ehrliehe Maß der Sieger, es war das Prinzip der Körperkultur auf psychologischer Grundlage.

Die alten Römer langten mit ihrer Methode der Gymnastik bei weitem nicht an die Griechen heran. Zwar mußte der römische Knabe die Elemente der Gymnastik erlernen, den Jagdsport führen und sich an militärischen Uebungen beteiligen, sowie Pferde und Wagen regieren, doch nur der Gesundheit wegen. Das römische Ideal verbleibt vor dem der Griechen, und hat nur dadurch Ansehen, daß es dem jungen Römer Anstand und die Würde, auftreten zu können, lehrte. Was wir den Griechen als Vorzug nachtrahmen, wird bei den Römern Mittel zum Zweck, den Tag nicht in Eintönigkeit verbringen zu müssen, sondern durch Gladiatorenkämpfe abzulösen. Die Griechen bauten Rennbahnen, die Römer Zuschauertribünen. Es ist selbstverständlich, daß dadurch die „Körperpflege“, was sie lange nicht mehr war, zum handwerksmäßigen B e r u f wurde, ein Beruf zur Befriedigung der Luft der vor-

*) Soweit die Bürger der griechischen E ten in Frage kamen. Die Heloten und Periklen haben vom Seg... der Gymnastik wohl kaum etwas verspürt. Red. d. Volkswacht.



Spitzenwäsche

Stickerien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Herbst- u. Winter- Ulster, -Paletots

in grosser Auswahl.

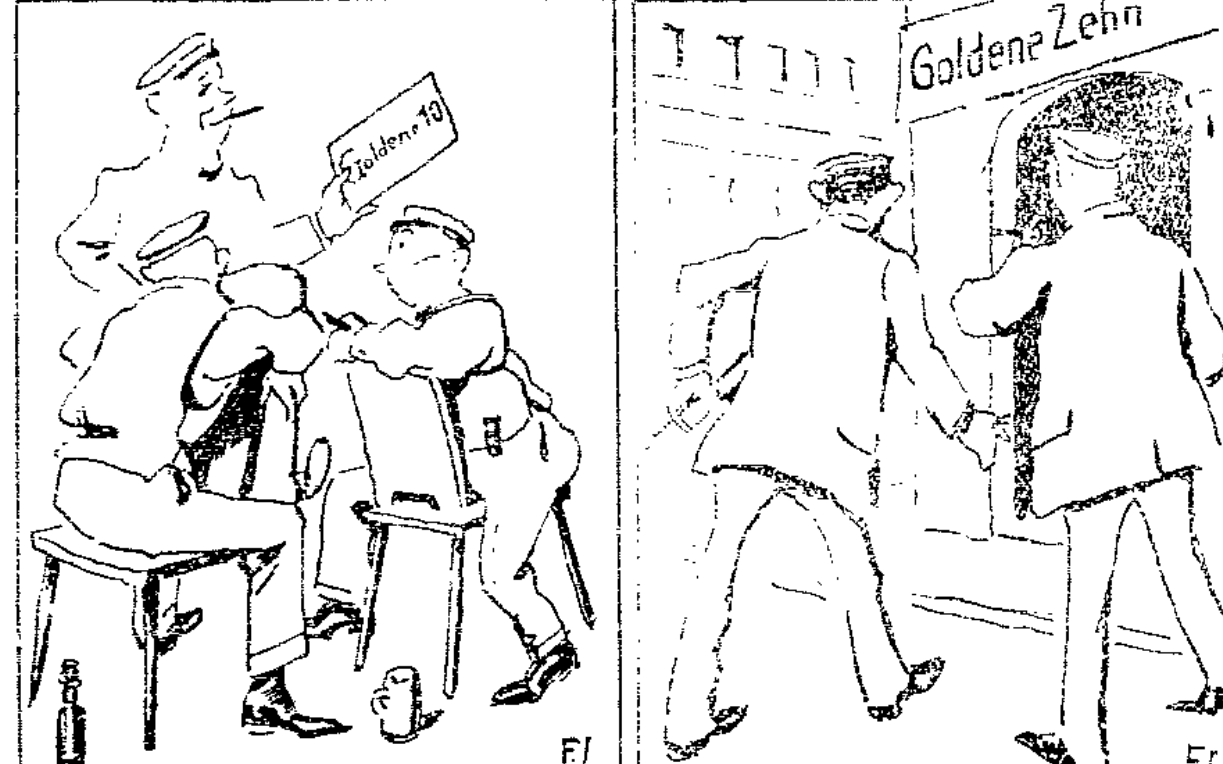


Die Kaufleute die Kommilitonen
Dah Spundens Kasse is famos!
„Wensch!“ riefen sie, „halt zu Tischchen
Geerb? Sag, was ist mit dir los?“

Spund dhacete drauf nur mit Lachen
Sein reich gefülltes Kleiderbüchlein.
Man sah darin die i. inen Sachen,
Die selten man sie besser findt.

Wäsche, Trikotagen, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke

Dauerwäsche, jeder Kragen in allen Formen Stück 75 Pfg.



Jackett-Anz. v. 17,75-58. //
Winter-Palet. v. 14,75-50. //
in mod. Farben u. Fassons,
mit Futter und in englischer
Verarbeitung.

Jackett-Anz. v. 14,75 b. 50. //
Gehrock-Anz. v. 23,00-52. //
Winter-Joppen, warm gef.
von 5,75 bis 26,00. //
Winter-Sportjoppen
von 8,50 bis 22,00. //
Pelz-Joppen von 28. // an
Burkchen-Anz. v. 6,75. // an
Anadenito-Anz. v. 2,95. // an
Herr. Bodenpel. v. 7,90. // an
Herr. Stoffjoppen v. 2,10. // an
Mod. Hausjopp. v. 2,90. // an
Knaben- u. Burkchenhosen
in groß. Ausw. u. all. Preisl.
Schlafrocke, Gummimantel
Bunte und weisse Westen,
Knaben-Psjacks, Ulster u.
Joppen in großer Ausw. //
Herrenkleidung i. alle Gewette

Großes Stofflager in mod.
Winterstoffen z. Maß-Anf.
Feste Preise. Nur geg. bar.

Goldene 10

Danzig, Breitgasse 10

Ecke Kohlenstraße, parterre
und 1. Etage.

Als man darauf ihn emsig quälte,
Doch sein Geheimnis zu gestehen,
Da lacht er wieder und erzählte
Dann von der billigen „Gold'nen 10“.

Erkaunt hing man an seinem Munde,
Und da man den Erfolg gesehen,
Ward' jeder ebenfalls schnell Kunde
Der tadellosen „Gold'nen 10“.

Joppen, Pelserinen, Kutscher- und Reisemäntel.

nehmen Römer. In unserer heutigen Zeit erinnern uns die Radrennbahnen, auf denen unter Ausschaltung des Geistes der Mensch, einer Maschine gleich, hinter seinem Schrittmacher bis zur Entspannung seiner physischen Kraft sechs-Tage-Rennen zur Befriedigung der Zuschauer, Fahrrad- und Gummireifenfabriken, ausführt, an die Einzelkämpfe. Es sind Berufsfahrer, die um schänden Lohn ihr Leben aufs Spiel setzen, um dem Kapitalisten „Ehrenpreise“ heimzutragen und seine Fabrikmarke berühmt zu machen. Die von den Flugmaschinenfabriken angestellten Aviatiker müssen sogar einen Teil ihrer „ehelich erarbeiteten“ Geldgewinne an die Fabriken abliefern.

Die alten Germanen fanden das Ideal der Körperkultur in der Erziehung zu Kämpfern. Wenn man die damaligen Verhältnisse in Berücksichtigung zieht, so muß dies Ideal Achtung abtrotzen. Die Knaben lernten den Schild führen, Speere schleudern, Fichten und zwischen aufgestellten Schwertern nach tanzen. Laufen und Springen stand ebenfalls im Programm. Das Ziel war, durch diese Übungen unsere Vorfahren in Form körperlicher Geschicklichkeit, Kraft und Ausdauer kriegerisch zu machen. Dem Teutonenkönig Leutobach rühmt man nach, daß er über vier bis sechs Pferde hinwegsprang. Im christlichen Mittelalter war diese Körperkultur nur noch bei den Rittern bekannt, das Volk war und ist auch heute noch zum überwiegenden Teile jeder Körperkultur entfremdet. Nach Joh. August Walter, der dieses Kapitel in der Wochenschrift für gesunde körperliche Ausbildung behandelt, soll der Rückschritt darauf zurückzuführen sein, daß Briefe im Mittelalter aus dem Orient die Ansicht importiert haben sollen, daß „das Knochengerüst der Asketen, das freilich mehr in der Gleichgültigkeit gegen die Leibesübungen als durch wirkliche Enthaltensamkeit oder hageren Körper Ausdruck fand“, Muster war. „Beweise lieferte der geistliche Stand aller Zeiten mehr als genug. Dem gleichen Ideal entsprang auch jene Pseudostärke, bei der Verbilligung und Vermummung des Körpers als Tugend, Nacktheit für Sünde galt und die mit Recht bekämpft wird.“ So ist es wohl dem doch nicht. Die Ursachen, welche das Volk der Körperkultur entfremdeten, sind doch keine anderen als die sich auswachsende wirtschaftliche Abhängigkeit. Nur einzelne Personen, in Sold reicher Fürsten, blieben übrig, die die Turniere der Ritter nachahmen mußten. Wettlaufen- und -reiten, Ringen und Sacklaufen wurden durch die unterste Bürgertasse und die Bauernschaft noch in geringem Maße betrieben. Trotdem sind es diese, wie der vorzügliche Walter anerkennt, „die stets der Quell der Volkskraft waren, wenn die höheren Stände körperlich versagten.“ Die Reformation wirkte etwas erhellend. Zwar wurden den Schülern der höheren Erziehungsanstalten Ritterspiele u. a. körperliche Übungen zur Erhaltung guter Gesundheit und Schaffung geschickter Glieder gelehrt. Jedoch fehlte es an einer

systematischen körperlichen Erziehung. Selbst nach dem Erscheinen des Buches von Guts Muths — Gymnastik für die Jugend — blieb es beim Alten. Erst einem Friedr. Ludwig Jahn blieb es vorbehalten, den Deutschen die systematische Körperkultur wiederzugeben. Mit kraftvoller Begeisterung predigte er Körperpflege, wählte das Turnen zu seinem Lebenszweck. Erst kürzlich hat man ein hundertjähriges Jubiläum Jahns gefeiert. Und vor hundert Jahren? Da hat man ihn mit Ketten belohnt! Nicht mit goldenen, man legte ihm Sklavenketten an, man steckte ihn ins Gefängnis, er vollte ja die Jugend aufzureizen. Und heute, — es sind hundert Jahre auch schon darüber verfloßen — erkennt man gerne an, was er geschaffen. Jahns Ideal war, wie er selbst sagt: „Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wiederherstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Lebhaftigkeit zuordnen, der Ueberfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen erfassen und erziehen.“ Jahns Lehre war wohl eine große Umwälzung der Körperkultur, doch reichte sie bei weitem nicht an das griechische Ideal heran. Das Turnen wurde immer künstlicher und komplizierter, was am meisten dazu beigetragen hat, daß der sogenannte Rasensport, (annähernd das alte griechische Ideal), das Gerät- und Hallenturnen in den Hintergrund gedrängt hat. Man kann über die Vor- und Nachteile des Turnens wie des Sportes verschiedener Meinung sein. Eins hat der Rasensport immer dem Turnen voraus, das ist die Bewegung in frischer Luft. Das ist es, was selbst Turner nun nicht mehr bestreiten, sie sind zur besseren Einsicht gekommen, und haben die Turnspiele mit in ihr Programm aufgenommen. Das ist in kurzem die Geschichte, wie wir zur Körperpflege gekommen sind. Das heißt, die bürgerliche Gesellschaft ist in den Genuss dieser Kulturerregung getreten, aber der sogenannte vierte Stand, die Arbeiterschaft, ist so gut wie abgeschlossen.

Wie in ganz Deutschland, so bestehen auch in Danzig eine Reihe Sport- und Turnvereine, natürlich bürgerliche. Außerdem zwei Vereine, die den schönen Rudersport, sowie Segeln, hebeln. Zwei Schwimmvereine haben ebenso wie die anderen Sportvereine ihre größeren und kleineren Subventionen hoher Behörden und der hohen und höchsten Personen. Es gehört heute zum guten Ton, Sport zu treiben. Wir wollen nur kurz diese Sportarten heranziehen, da die anderen Sportarten weniger der Körperstärkung, mehr aber dem Luxus dienen. Allerdings wollen wir Radfahren darunter nicht genannt wissen. Alle hiesigen Vereine der Körperpflege, soweit sie jugendliche Mitglieder haben, gehören korporativ dem Jungdeutschlandbund an. Eine Ausnahme macht unseres Wissens nur die Freie Turnerschaft Danzig, und der Arbeiter Radfahrerverein. Für die dem Jungdeutschlandbunde angehörenden

Vereine sind auch städtische Turnhallen, Sportplätze, Ruderhäuser, Badeanstalten, bald auch ein Hallenschwimmbad zur Verfügung. Diese Vereine haben ihre Privilegien erhalten und werden diese auch behalten. Wenn jemand sich körperlich betätigen will, so muß er sich an diese Vereine wenden. Ganz abgesehen davon, daß mancher Handwerker die sehr hohen Beiträge sich abkaufen möchte, um Anteil zu haben an der Kulturerregung, wird ihm die Zustimmung verweigert, da er nicht den „besseren Ständen“ angehört. Er wird, sollte Ausnahme von der Regel gemacht werden, sehr bald herausfinden, daß er hier nur gebildet ist. Das, was ein Herr Erich Stuchte im Fußball-Jahrbuch 1912 schreibt, scheint er selbst nicht zu glauben: „es ist kaum anzunehmen, daß diese Partei die Gewinnung der Arbeiterklasse für eine politisch streng neutrale Sache, für unsern Sport, der die Klassen vereinigen, die Gegensätze ausgleichen will, widerstandslos zulassen wird.“ Herrn Stuchte werden ja wohl die Danziger Verhältnisse auch bekannt sein. Können tatsächlich Handwerker, Arbeiter, abgesehen von der einseitigen politischen Stellungnahme der Vereine, die Beiträge aufbringen, sind diese nicht direkt unerträglich? Und noch eins. Es vegetieren schon seit circa 1900 sogenannte kleinere Vereine, die von „besseren“ Handwerkern gegründet wurden zur Körperpflege, aber warum? Sie wollen unter ihresgleichen bleiben. Die bürgerliche Gesellschaft ist eben nicht imstande das Ideal zu verwirklichen, welches die Klassenegensätze überbrücken soll, und am wenigsten wird es in den Sportvereinen von Danzig geschehen können. Was in England, Schweden, Amerika Volkssport ist, muß hier erst durch die Arbeiter-schaft selbst geschaffen werden. Darum Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes, Arbeiter und Handwerker, jählich zusammen, verbindet euch, um euch das selbst zu schaffen, was man euch unberechtigter Weise vorenthält. Ihr habt es am nötigsten, daß euch eure Gesundheit erhalten, eure Kinder einen Raum erhalten, wo sie sich körperlich entwickeln können.

Streben wir danach, daß wir mit Berechtigung vom Magistrat verlangen können, daß er auch uns die Turnhallen usw. öffnet. Die Arbeiterschaft muß, will sie sich geistig erheben, auch körperlich sich stärken. Das kann sie nur durch systematische Körperpflege. Nur in einem gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist. Die alten Griechen erzielten dadurch, daß sie Mittel fanden, den menschlichen Körper systematisch höher zu entwickeln, das Ansehen, das sie noch heute genießen. Mit dem einzelnen Individuum muß die geistige und körperliche Stärke der Familie, der Gemeinden und des ganzen Reiches wachsen. Tut es ihnen nach!

Condor-Patent

Herren-Schnürstiefel

Siebs D.R.G. Nr. 174300 Wird nie geschürzt!



Hauptpreislagen
19 50
17 50
15 50
12 50
11 50

feinste Lederqualitäten
Vornehme bequeme Passform

Saison-katalog bereitwilligst 1000 de Referenzen

CONRAD TACK & Co

DANZIG
Grosse Wollwebergasse 14.

Möbel aller Art.

Schränke, Vertikals, Spiegel, Küchenmöbel, Sofas und Garnituren, Teppiche sowie alle Polstermöbel, finden Sie in großer Auswahl bei

A. Huse, Fleischergasse 77.

Stadt-Theater.

Freitag, den 14. November 1913, abends 7 1/2 Uhr

Hoheit tanzt Walzer.

Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von E. Ascher.

Sonnabend, d. 15. November, abds. 7 1/2 Uhr. Nachfeier von Schillers Geburtstag. Don Carlos. Dramatisches Gedicht v. Schiller.

Sonntag, d. 16. Nov., nachm. 3 Uhr Der gute Ruf. Schauspiel von Hermann Sudermann.

Sonntag, d. 16. Nov., abds. 7 1/2 Uhr Lohengrin. Von Richard Wagner.

Montag, d. 17. Nov., abds. 7 1/2 Uhr Der Waffenschmied. Von Albert Lortzing.

Dienstag, d. 18. Nov., abds. 7 1/2 Uhr Hoheit tanzt Walzer.

Hüte, Mützen, Stöcke, Krawatten, Wäsche

in reicher Auswahl zu bekannt sehr billigen Preisen.

Huthaus London

Mur II. Damm Nr. 10. [130]

Siegfried Jüttner, Danzig

vis-à-vis der Markthalle Altstadt. Graben 93

empfiehlt in kolossaler Auswahl: [36]

Eleg. Herren-Paletots in marengo, schwarzen und modernen Farben 12 25
34.00, 29.75, 24.00, 21.50, 18.00, 15.00

Sochomod. schicke Herren-Wäster 15 00
31.50, 27.50, 24.75, 18.00

Modern gearbeit. Herren-Anzüge ein- u. zweif., 48.00, 31.00, 10 00
27, 24, 19, 18.75, 11.50

Für Junglinge, Burshen und Knaben in jeder Preislage.

Uhren- u. Musikhaus „Komet“

Breitgasse 130 H. Stupel Breitgasse 130

Große Preisermäßigung

in Sprechapparaten und Platten

zu Serienpreisen:

Serie I	mit und ohne Trichter, mit 10 Stücken per Stück	29 .M
Serie II	mit und ohne Trichter, k. Schalldose mit 10 Stücken	39 .M
Serie III	mit vorzüglichem Werk, groß, Trichter und 10 Stücken	49 .M
Serie IV	mit aufklappbarem Werk, neuestes Modell	59 .M

Gegen bar und Teilzahlung

Anzahlung 5 Mark
Abz. wöchentl. 1 Mark

Serie I	5 doppelseitige Platten zusammen	2.60 .M
Serie II	5 doppelseitige Platten zusammen	4.50 .M
Serie III	5 doppelseitige Platten zusammen	5.95 .M
Serie IV	5 doppelseitige Platten zusammen	9.40 .M

Regulatoren und Freischwinger von 16 an

Taschen-Uhren von 5 an, sowie goldene und silberne Taschen-Uhren in großer Auswahl.

Trauringe in Gold und Dublé in allen Preislagen bei bequemen Zahlungsbedingungen. [144]

Reparaturen an Sprech-Apparaten gut und billig.

Möbel

Komplette Einrichtungen und einzelne Stücke in geradezu ungeheurer Auswahl zu staunend billigen Preisen bei äusserst günstigen Zahlungs-Bedingungen

Anzahlung von Mk. 5 an

Damen-Kostüme
Röcke, Paletots
Anz. v. Mk. 5.— an.

Kompl. Schlafzimmer
Kompl. Küchen
Anz. v. Mk. 8.— an.

Züchen, Inletts, Stepp- und Bettdecken
Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche
149] usw. usw. usw.

Alle Kunden ohne Anzahlung.
Wagen ohne Firma.

Abzahlung nach Wunsch.

Herren-, Burschen- und Knaben-
Anzüge.
Anz. v. Mk. 5.— an.

Herren-, Burschen- und Knaben-
Wäster und Paletots
Anz. v. Mk. 5.— an.

Perle-Colliers und Muffen
Anz. v. Mk. 3.— an.

Joppen Pelerinen
Anz. v. Mk. 5.— an.

erhalten Sie in dem besten und beliebesten

Möbel-u. Waren-Kredithaus

M. Blumenreich N.

Breitgasse 16, Laden, I., II., III. Etage

Aditen Sie genau auf die Hausnummer.

FEDER

Danzig meistbeehrtestes, grösstes
Kredithaus Holzmarkt
 27-28.
 Lager in 3 Klassen
 mit 3 grossen
 Lagerböden.
 Mk. An-
 zahlung.

Wohnungseinrichtung von **10**
 Brautleuten große Vergünstigungen.
 Streng diskrete
 Lieferung!

Moderne Garnituren schon von **88** Mark an
 Sofas in großer Auswahl schon von **30** Mark an
 Chaiselongues mit Bezug schon von **24** Mark an
Kredit nach jedem Ort.

Zur Wohnungsdekoration von **2** Mark an
 Teppiche, Gardinen, Portieren
 Bilder, Uhren, Kleinmöbel
Zur Wohnungsdekoration
 von **2** Mark an
 zahlung.

Feder

nur Danzig
 Ecke Holzmarkt und
 Altstädtischen Graben

Damen-Kostüme von **3** Mark
 Damen-Paletots Neuheiten
 der Saison. Anzahlung

Damen-Jaketts von **3** Mark
 Frauen-Mäntel Für jede Figur
 etwas Passendes. Anzahlung

Fesche Blusen von **2** Mark
 Kostüm-Röcke Palzwaren
 Kleiderstoffe in schöner Auswahl
 Jupons **2** Mark
 Anzahlung

Gratis:
 Promenadentäschchen
 Herrenuhr.



Ulster!

Wollen Sie sich in Ihrem fertig gekauften Ulster
 behaglich fühlen, so muß, dieser so sein, als
 wenn er speziell für Sie, für Ihre Figur und
 für Ihren persönlichen Geschmack geschaffen wäre.
 Halten Sie Umschau unter meinen ebenso großen,
 als vielseitigen Sortimenten und Sie finden ohne
 Zweifel das von Ihnen Gesuchte.

Großartige Sortimente in den Preislagen

Mk. **18⁰⁰** bis **85⁰⁰**

Rudolf Brzezinski
 Holzmarkt 24.

[38]

Flanell-Hemden
 Trikot-Hemden
 Trikot-Hosen
 Strick-Westen
 Strümpfe, Socken
 Handschuhe
 sämtl. Wäscheartikel
 Krawatten
 Stöcke u. Schirme
 usw. usw.

sehr billig im Geschäft für
 Gelegenheitswaren
Gebr. Lange
 Kohlengasse 2. [7]

Betten,

Bettfedern, Daunen
 Einschüttungen, eiserne
 Bettgestelle.
 Bei Einkauf von Einschüttungen
 werden die alten Federn gratis
 gereinigt. Abholung und Liefe-
 rung frei.

Hygienische Bettfedern-
 Reinigungs-Anstalt
Häkergasse Nr. 63
 an der Markthalle.
 Telefon 2788. [15]

Ein möbliertes Zimmer für zwei
 junge Leute zu vermieten. Stifts-
 winkel Nr. 2, 1 Treppe.
Gaustor 3, nahe 4. Damm

Jede

Singer-Nähmaschine, Bobbin, Ring-
 und Rundschiffchen ic. wird unter
 Garantie so repariert, daß sie wie
 neu näht. Schiffchen 80 S., Riemen
 30 S., 3 Nadeln 10 S. Neue
 Maschinen gegen bar ca. 40 M.
 billiger, Gebr. Maschinen v. 18. M.
G. Knabe, Mechaniker.

Zähne 1,00 Mk.
 ohne Extraberechnung
 der Kaufschukplatte **1,80 Mk.**

Nervöse und Ängstliche Personen, welche sich vor dem
Zahnziehen fürchten,
 bemühen sich vertrauensvoll in mein Institut, denn an
Eidesstatt
 haben mir Patienten bestätigt, daß das Zahnziehen **1 M.**
vollständig schmerzlos war.
Als Zähne à 1.80 Mk.
 liefere ich Zähne mit **echten Platinmetallen** in ge-
 eigneten Fällen prima Diktories. Dies sind Zähne, welche
 anderweitig mit 4 und 5 Mark bezahlt werden müssen
Allein-Anfertigung für Danzig
 (Ohne Patent-Platte)



500 Mark Belohnung
 demjenigen, der mir nachweist, daß ich Zähne mit Eisen-
 stützen verarbeite, höhere Preise wie **1.80 Mark** mit Kaut-
 schukplatte fordere und für **neue Gebisse** nicht eine
10 Jahre schriftl. Garantie für Haltbarkeit
 gebe, d. h. im Falle einer vorkommenden Reparatur wird
 dieselbe während dieser Zeit **kostenlos** ausgeführt.
 Bei Bestellung von künstlichen Zähnen **das Zahnziehen**
 mittelst **Betäubung kostenlos**. **Plomben billigst.**
Reparaturen an 1 Mk., **Umarbeitung** nicht
 passender Gebisse **billigst** u. schnellstens. **Nervtöten** 1 Mk.

Auf vielseitigen Wunsch
 habe ich auch in Danzig, wie in anderen Städten **Jahres-**
Abonnements für Kinder eingeführt. Für 10 Mk. werden
 denselben sämtliche operativen Behandlungen zuteil.

Institut für Zahnleidende
71 DANZIG Pfefferstadt 71
 TELF. 2621
 Sprechzeit: v. 8-8 Uhr Sonntag 9-2 Uhr

J. W. Hohmann

Danzig, Pfefferstadt 53
 empfiehlt

Limetta.

Einzig empfehlenswertes und bekömmliches alkoholfreies Ge-
 tränk für Nerven-, Rheumatismus, Magen- u. Lungen-Leidende.

Waldmeister-Extrakt

vorzügliches alkoholfreies Erfrischungs-Getränk,
 ferner

alkoholfreie Liköre, Punsche und Weine.

[8]

Ulster, Paletots u. Joppen

in größter Auswahl, der vorgerückten Saison
 wegen zu **auffallend billigen Preisen**

Hermann Goldblum

Neufahrwasser, Olivaerstr. 53/54.

[48]

Die Waffen nieder!

Von Berta v. Suttner.
 Preis broschiert 80 Pfa.
 gebund. 1.20 M. empfiehlt
 Buchhandl. Volkswacht.

Glänzender Wahlsieg in der Niederung!

Am Sonntag fand die Wahl zur Allgemeinen Ortsparlamentarischen Versammlung der Danziger Niederung statt. Für den ganzen Kreis waren nur zwei Wahllokale eingerichtet, und zwar:

1. für den Teil des Kreises bis zum Weichseldurchbruch in Danzig im Kreisbauhof, Sandgrube 24.
2. für den Teil des Kreises östlich des Durchbruchs in Stutthof im Saal des Gastwirts Klaffen.

Durch diese Wahlteilung wurde der Arbeiterklasse die Ausübung des Wahlrechts sehr erschwert. Der größte Teil der Wähler mußte stundenlange Wege zurücklegen und Fahrgehalt für die Bahn bezahlen, um die Wahllokale zu erreichen. Alle Schwierigkeiten haben aber die Arbeiter nicht abgehalten, ihr Wahlrecht auszuüben. Das klassenbewusste Proletariat des Kreises hat wieder bewiesen, daß es sich ehrenvoll zu lassen und auch zu liegen versteht. Es stellten auf die Liste der freien Gewerkschaften 175 Stimmen gegen 17 Vertreter und auf die Liste des Berufsvereins 35 Stimmen gegen 3 Vertreter. 3 Stimmen waren unglücklich. Die Gewerkschaften hatten keine Liste aufgestellt. Der Landrat hatte die von ihm in Vorschlag gebrachten Vertreter bei der Bekanntmachung der Wahlvorschläge namentlich aufgeführt, während auf unsere Vertreter wie folgt hingewiesen wurde:

„Außerdem ist einem der Arbeitgeber noch ein gültiger Wahlvorschlag von dem Arbeiter Fr. Duple in Or. Plehnendorf eingegangen, der die Ordnungsnummer B. 2 erhalten hat.“

Von unserer Seite sind folgende Kollegen gewählt:

1. Karl Nebbera, Zimmerer, Westlinken.
2. Georg Ruch, Maurer, Westlinken.
3. Johann Hiltzowski, Arbeiter, Sorbweg 67.
4. Robert Wittke, Maurer, Lehauerweide.
5. Rudolf Jals, Maurer, Steegen.
6. Heinrich Karst, Arbeiter, Krafau.
7. August Schacht, Arbeiter, Klein-Plehnendorf.
8. August Töpfer, Zimmerer, Steegen.
9. Hermann Gösch, Arbeiter, Heubude, Dammstraße 26.
10. Cornelius Schäfer, Arbeiter, Klein-Plehnendorf.
11. Karl Riecke, Zimmerer, Steegen.
12. Fr. Malinowski, Arbeiter, Klein-Plehnendorf.
13. Gustav Lehend, Arbeiter, Klein-Plehnendorf.
14. Otto Furr, Arbeiter, Klein-Plehnendorf.
15. Julius Greth, Arbeiter, Klein-Plehnendorf.
16. Robert Stein, Arbeiter, Dörslich-Neufahr.
17. Edwin Grabowski, Arbeiter, Heubude, Seebadstraße 2.

Stuhm-Marienwerder.

Beim Neubau des Krishauses in Marienwerder trug sich ein schwerer Unfall zu. Ein Gerüst stürzte ein und riß zwei Maurer und zwei Hilfsarbeiter mit sich. Die vier Proletarier stürzten etwa vier Meter hoch hinab. Der 42 Jahre alte Maurer Schling aus Schmiedehöhe bei Bromberg erlitt dabei außer einer Fußverletzung eine Quetschung des Brustkastens. Schling liegt im Krankenhaus schwer danieder. Charakteristisch ist, was die Marienwerderer Neue Westpreussischen Mitteilungen über die Ursache des Unfalles berichten: Der Arbeiter Otto Liebig habe den Mittel mit solcher Gewalt in das auf dem Gerüst stehende Fach geworfen, daß dieses eingestürzt sei. Diese Darstellung läßt auf die „Festigkeit“ des Gerüsts gewiß tiefbildende Schlüsse zu. Das Verbandmaterial, das auf jeder Baustelle vorhanden sein soll, war in solcher „Ordnung“, daß der herbeigerufene Arzt nur eine halbe Stunde vorfand. Angesichts dieses Sachverhaltes muß man sich wirt-

lich fragen, wie die Kontrolle des Baues durch die Sicherheitspolizei gewesen ist.

Die westpreussische Lungenheilstätte soll, wie bestimmt gemeldet wird, in der königlichen Forst bei Rehlfeld errichtet werden. Sie wird zunächst für 100 Kranke berechnet sein.

Graubenz-Strasburg.

Die Graubenger Krankenkassenwahl hat nach einer Mitteilung, die wir kurz vor Redaktionsschluss erhalten, mit einem Mißerfolg der freien Gewerkschaften geendet. Für ihre Liste wurden 775 Stimmen, für die des „sozialen Ausschusses“ 807 Stimmen abgegeben. Jede der beiden Listen erhält 20 Vertreter und 40 Ersatzmänner.

Von einer Petroleumexplosion wurde in Graubenz das Vorratslager des Kolonialwarengeschäftes von Uhl in der Schubmacherstraße heimgesucht. Bei dem eintretenden Brande ist eine bedeutende Menge Waren vernichtet worden.

Der Sattlergeselle Burckert aus Graubenz, den die Eiserjudit dazu trieb, am 29. August d. J. auf seine frühere Braut, die jetzige Fleischermeisterfrau Borhowski, einige Revolverkugeln abzugeben, wurde vom Schwurgericht zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Thorn-Kulm-Briefen.

Das Reichsgericht verhandelte unter der Anklage der Spionage gegen den Kaufmann Czeslaus Morkowski, zuletzt in Thorn wohnhaft, den Kaufmann Wladislaus Wroblewski, zuletzt in Warschau wohnhaft, Russe, und gegen den Handlungsgehilfen Leo Wollmann, ebenfalls in Warschau wohnhaft. Die Verhandlungen wurden geheim geführt. Das Urteil lautete gegen Morkowski auf drei Jahre Zuchthaus, gegen Wroblewski auf zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und gegen Wollmann auf zwei Jahre Zuchthaus. Außerdem wurde gegen alle drei auf je fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Bergigtet hat sich in Kulm der Buchhalter Frig Barbek. Andauernde Stellenlosigkeit wird als Motiv der Tat angegeben.

Soziales.

Mädchenhandel.

Wer etwa glaubt, daß man mit dem Wörtlein Mädchenhandel zu viel Aufsehen mache, lese nur nachfolgenden Artikel, der jetzt durch die Zeitungen geht. Wir entnehmen denselben dem Emmenthaler Blatt: „In Warschau haben sich gegenwärtig, wie alljährlich zu Beginn des Herbstes, die verächtlichsten Mädchenhändler aus allen Teilen der Erde, am zahlreichsten aber aus Amerika, zusammengefunden, um „Ware“ einzukaufen und den Transport derselben vorzubereiten. Während sie aber noch vor einigen Jahren infolge des indifferenten Verhaltens der russischen Behörden ganz ungeniert und fast öffentlich ihr schändliches Gewerbe ausführen konnten, müssen sie jetzt auf der Hut sein, da nunmehr die Polizei auf Veranlassung der Internationalen Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels mit aller Schärfe gegen sie vorgeht. Früher reisten die Mädchenhändler nach Warschau wie zu einem Kongress, in Gesellschaft ihrer Frauen und unter Mitnahme eines großen Gepäcks, da sie gewöhnlich längere Zeit in der Stadt weilten und sich ihre Schenswürdigkeiten anschauten. Mit Brillantringen schweren Goldketten und kostbaren Uhren prunkend, besuchten sie gemeinsam

Theatervorstellungen, speisten in den teuersten Restaurants und waren häufig Gäste in den vornehmsten Vergnügungsorten, wobei sie von ihren Frauen, die reich und auffallend, aber geschmacklos gekleidet waren, begleitet wurden. Sie bedienten sich meistens eines spanischen Diakets, wie er in Buenos Aires, dem Zentrum des Mädchenhandels, gesprochen wird. Jetzt aber sind diese herrlichen Zeiten für immer vorbei. Die Polizei rückt ihnen scharf auf den Leib, so daß sie es vorgezogen haben, heuer nicht in Warschau, sondern in einigen Grenzstädten zerstreut ihren Aufenthalt zu nehmen. Nach Warschau kommen sie nur verflohen und für einige Stunden. Die Polizei läßt aber die Gauner nicht aus dem Auge, und es gelang ihr auch vor einigen Tagen, in einem Hotel in Piotrkow zwei solcher Händler, die aus Brasilien hergereist waren, zu verhaften. Sie gaben sich für Kaufleute aus, konnten jedoch keine Ausweispapiere vorzeigen. Man fand bei ihnen einen Scheck auf 28 000 Rubel, Brillanten und sonstige Schmuckgegenstände im Werte von 16 000 Rubel und in fünf Koffern Damentalotten, die auf 14 000 Rubel geschätzt werden.“

W. Riese Danzig.

Anzüge neuester Mode von 15 an

Paletots sehr kleidsam von 20 an

Strapazierfähige Stoffe.

Grosse Auswahl

Lohnender Besuch auch für auswärtig wohnende

Stets das Neueste am Lager.

ULSTER 18 an

GRAMOLA Nähmaschinen u. Fahrräder.

mit weltbekannter Schutzmarke

Außerordentlich vorteilhaftes Angebot

Ein Posten neue Schallplatten für 50 u. 75 S.

Reparaturen an Sprechmaschinen, Fahrrädern und Nähmaschinen werden prompt und reell ausgeführt.

Fortlaufendes Eintreffen von neuen Musikstücken.

A. Hein, Breitgasse 113.

Oskar Schützmann

Destillation und Likörfabrik

Tischlergasse No. 67

Grogram.

Lichtspielhaus Elbing

Fleischerstraße 9

Einzige Lichtbildbühne am Orte, die nur sorgfältig ausgewählte Bilder spielt.

Preise der Plätze von 30 Pfg. aufwärts.

Von Mittwoch, den 12. November bis Freitag, den 14. November

Nur 3 Tage! Verlängerung ausgeschl. **Nur 3 Tage!** Erstes Bild aus unserer Künstlerserie:

Der Student von Prag

Romantisches Drama in 4 Akten von Hans Heinz Ewers. In der Hauptrolle **Paul Wegener**. Die eigens dazu geschriebene Musik ist von Professor **Joseph Weiss**.

Dieses Bild, das von der gesamten Presse glänzend rezensiert wurde, bildet eine neue Epoche in der Lichtbildkunst. Wir erbringen wieder den Beweis, daß wir von keiner Konkurrenz zu übertreffen sind.

Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters nur dorthin zu gehen wo organisierte Kollegen beschäftigt werden, und das ist nur im Lichtspielhaus Mit bester Empfehlung

Robert Hoffmann.

Seltenes Angebot!



Nur einige Tage!

Zu Extra-Preisen offeriere

Eine Partie Schuhwaren

- Ein Posten Herren-Stiefel verschiedene Ledersorten 6.50 und 7.75 Mk.
- Ein Posten Damen-Stiefel verschiedene Ledersorten 5.50 und 6.75 Mk.
- Mädchen- und Kinder-R.-Box-Schnürstiefel Größe 27-30 3.90 Mk. Größe 31-35 4.40 Mk.

Schaft- u. Reitstiefel jede Ausführung, jede Preisstufe von 7.25 bis 22.00 Mk.

Filzschuhe in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Schuhwarenhaus Tuchler Holzmarkt Nr. 19

neben der Hutfabrik Bruno Berendt.

Vorwärts Bibliothek

Jeder gut gebundene Band 1 Mk.

Der Ausweg.

Erzählung von Ernst Preczang.

„Wiener Arbeiterinnenzeitung“: Es ist ein Merkbuch im Gewand der Erzählung. Wir können das Preczangsche Buch auf das wärmste empfehlen; es wird speziell unter den Indifferenten und Halb-indifferenten gute Dienste tun. Mancher wird sein Bild gezeichnet finden und dadurch vielleicht auf den Weg zur Arbeiterbewegung geführt werden.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volkswacht** Danzig, Paradiesgasse 32.

Billig zu verkaufen! Schwarz. Wintermantel f. mittlere Figur, Damenhüte, Kinderkleider 10-12 J., Mantel 7-8 J. Bestätigt nur 9-10 Uhr vorm. und 2-3 Uhr nachmittags. Sonntagplatz 1 III. z.

Empfehle meine Reparatur-Werkstatt **G. Krüger, Schuhmacher, Schidlitz, Unterstraße 39** paterre.

Vorwärts Bibliothek

Jeder gut gebundene Band 1 Mk.

Das Land der Zukunft.

Reisebeschreibung für die reifere Arbeiterjugend von Leo Kolisch Mit Einleitung von P. Göhre.

Göhre schreibt in seiner Einleitung unter anderem: „— Da ist keine Seite, die langweilig zu lesen wäre. Von Anfang an packt er uns, von Seite zu Seite wird er interessanter. Immer lebendiger steigern sich die Erlebnisse, immer hungeriger hören wir ihm zu. Kein überflüssiges Wort; kurz, schneidig, packend, klar steht alles vor uns. So gehe denn dieses eigenartige Büchlein seinen Weg zu unserer heranreifenden deutschen Proletarierjugend. Wenn aber ein Alter es in seine Hände bekommen und durchblättern wird, so wird auch er wieder jung werden beim Lesen, und von seinem Inhalt nicht weniger begeistert und hungeriger sein, wie ein Junger.“

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volkswacht** Danzig, Paradiesgasse 32.

Glockenschlag 4 Uhr

nimmt das gewaltige Verkaufs-Ereignis seinen Anfang



Parfümerien, Seifen etc.

- Franzbranntwein 78. 1/2 Liter, Flasche
- Bay-Rum 78. 1/2 Liter, Flasche
- Birkenwasser 78. 1/2 Liter, Flasche
- Eau de Quinine 78. Flasche
- Brennesselwasser 78. 1/2 Liter, Flasche
- Toilette-Essig 78. Flasche
- Kleidernadelduft 78. 1/4 Liter, Flasche
- Blumen-Eau de Cologne, Flieder, Pl. 78. 1/2 Liter, Flasche
- Eau de Cologne 78. 3 Flaschen
- 1 Fl. Bartwasser u. 1 Fl. Brillantine 78.
- Parfüm-Vase i. verschieden. Gerüch. 78.
- Alkoholfreie Glöten-tropfen im Holz-leuchtkurm 78.
- 1 Zelluloid-Steh-oder Handspiegel 78.
- 2 Zelluloid-Zahnbürsten 78.
- 1 Manikur 78. 7teilig
- 1 Wellen-, i. Krapp-schere, 1 Brenn-apparat 78.
- 1 Nickel-Brennapparat 78.
- Lanolin-Fettsäure 78. 10 Stück
- Lilienmilch-Seife 78. 10 Stück
- Feinste Glycerin-Seife 78. 8 Stück
- Weiße Kokos-Seife 78. 10 Stück
- Purpur-Rosa-Seife 78. 3 Stück
- 1 Kruke flüssige Bohnenmasse 78.
- Bittere Mandel- od. Glycerin-Seife 78. 3 Stangen
- Ami-Kernseife 78. 2 Stangen
- 5 Pack Bleich-Soda 78.
- 5 Pack Veilchen-pulver, zusammen 78.
- 6 Glasdosen Schuh-Cream 78.

Ca. 1000 Stück echt Tula-Silber-Rock-Nadeln, Sterling Silber 925 000 Blusen-Nadeln durchweg Stück 78.

Ca. 600 Kartonagen Seifen und Parfüms, zu Geschenkzwecken besonders geeignet, regul. Preis 1.50 bis 3.00 M. jetzt durchweg Stück 78.

Papier- u. Schreibwaren etc.

- 1 Garnitur: 1 Läufer und 150 weiße gez. Krapp-Servietten 78.
- 1 Garnitur: 1 Läufer und 50 bunte gez. Krapp-Servietten 78.
- 75 Stück bunte u. weiße durchbrochene Servietten 78.
- 250 weiße gez. Tee-Servietten 78.
- 4 Krapp-Tischläufer farbig 78.
- 1 Postkarten-Album 200/400 Karten 78.
- 1 Poesie-Album 78.
- 1 Füllfederhalter u. 1 Briefkassette, 25 Bg. u. 25 Kuv., zus. 78.
- 1 Briefwage und 1 Stahllineal, zus. 78.
- 1 Soenneken-Briefordner m. Regist. 78.
- 10 Schnellhefter mit Stahlschiene 78.
- 5 Wastuch-Darfen 78.
- 3 Kolleghefte 78.
- 10 Blaustifte Nr. 740 78.
- 2 Dtzd. Freymann-Bleistifte 78.
- 2 Dutzend Silesia-Bleistifte 78.
- 1 Dtzd. Joh. Faber Dessin 78.
- 200 Bg. Oktavpapier □ und weiß 78.
- 100 Bg. Quartpapier □ und weiß 78.
- 75 Bg. Reichsadler-Kanzlei 78.
- 100 Bogen gutes Kanzleipapier 78.
- 75 Bg. Kanzlei, lin. 78.
- 150 Bg. Konzeptpapier 78.
- 1 Block mit 100 Blatt □ Quartform, u. 100 Geschäfts-kuv., zus. 78.
- 400 farb. Geschäfts-kuv. 78.
- 150 weiß. Geschäfts-kuv. 78.
- 4 oder 2 Strazzen mit hart. Deckel 78.
- 1 Strazzen m. Molesk. Rücken u. Ecken 78.
- 1 Blech-Tuschkasten mit 15 Farb., 1 Tube und 1 Pinsel 78.
- 5 Gros Reißzwecke 78.
- 10 Rollen Toilette-papier 78.
- 5 Pack = 500 Blatt Butterbrotpapier 78.

Auf Extra-Tischen.

Große Posten Wäsche, Schürzen

- Mädchen-Hemden aus Renforcé mit Languette, 55 bis 70 cm lang Stück 78.
- Knaben-Hemden aus Renforcé, 55 bis 70 cm lang Stück 78.
- Kinder-Jäckchen, weiß gestrickt, für das Alter bis 4 Jahre 78.
- Kinder-Röckchen, weiß gestrickt, für das Alter bis 5 Jahre 78.
- Kinder-Lätzchen a. Pixee, reich mit Stickerei 2 Stück 78.
- Kinder-Lätzchen a. Pixee mit Spitze garniert 3 Stück 78.
- Kinder-EB-Lätzchen mit Schrift, Leinen 78.
- Kinder-Höschen aus weiß. Croisé-Barchent mit Languette 78.
- Barchent-Knaben-Hemd, gestr. sehr gute Qualität, für das Alter von 2 bis 12 Jahren 78.
- Barchent-Wickeltücher, richtige Größe 78.
- Russen-Kittel aus einfarb. la Stoffen, farbig garniert mit Bildspießsch., Stück 78.
- Tee- und Tädeltschürz. aus la gemustertem Satin, waschecht 78.

Hüte, Mützen

- Knabenmütze, Prinz Heinrich, aus marine Tuch m. Abzeichen 78.
- Matrosenmütze a. marine Tuch mit Seiden-Schriftband 78.
- Herrn-Ballonmütze aus schwarzem, dunk. Stoffen, warm gefüttert 78.
- Südwester aus melierten und marine Stoffen 78.
- Gestrickte Mützen, Wolle in vielen Farben, für junge Mädchen und Backische 78.

Wollwaren etc.

- Sweater, gestr., in marine und rot, für das Alter bis 4 Jahre 78.
- Stricklätzch. u. Kragenschoner f. Damen, Kunstseide u. Wolle, weiß u. farb. 78.
- Kopffichus, hellfarbig u. schwarz, auch farb. unterlegt 78.

Bücher, Noten, Bilder etc.

- David's Original-Kochbuch, nebst ein. Jahres-Speisezeitl., 1468 Rezept., eleg. gb. 78.
- Juli-Klapp, illustr. deutsche Weihnachtsschr., versch. Jahrg., 2 Bde., fr. 2. M., jetzt 78.
- Kl. Wilhelm-Busch-Album 3 Bände 78.
- Jahrbuch der bildenden Kunst, verschied. Jahrgänge 78.
- Jules Vernes, Willibald Alexis, Charles Dickens, Walt. Scotts Werke, Paul de Kock 2 Bände 78.
- Kollektion Janke, 2 B. 78.
- Kriminal-Romane, 4 B. 78.
- Helne's Buch d. Lieder im elegant. Leinenband 78.
- Schumann-Schubert-Löwe-Lieder-Album 78.
- Gesang u. Klavier 78.
- 1 Posten Weihnachtsstücke u. Fantasies, fr. Ladenpr. b. 2 M., j. St. 78.

Glaswaren

- 10 St. Bierbecher mit Goldrand 78.
- 6 Teegläser, gemust. 1 Tablett 78.
- 4 Weingläser 1 Tablett 78.
- 6 Bierbecher, gemustert 1 Tablett 78.
- 6 Likörgläser m. Goldrd. 1 Tablett 78.
- 1 Wasserkaraffe mit Goldrd., 2 Wassergläser m. Goldrand, 1 Tablett 78.
- 1 Stangenvase mit Perl-Schliff 78.
- 6 Bierbecher m. Goldrand 1 Tablett 78.

Stahlwaren und Löffel

- 2 Paar Bestecke m. Holzheft 78.
- 1 gutes Taschenmesser 78.
- 1 Solinger Brotmesser 78.
- 2 Solinger Küchenmesser 78.
- 1 geschmied. große Schere 78.
- 1 geschmied. Stickschere 78.
- 1 la Solinger Besteck 78.
- 1 la Aluminium-Löffel 78.
- 1 großer Briefkasten modernem Dekor 78.
- 1 starke Petrol-Kanne 78.
- 2 Ltr., modern. dekor. 78.
- 1 Kaffee- u. 1 Zuckerbüchse, fein dekor. 78.
- 1 Wandschön., mod. dek. 78.
- 1 Springform 78.
- 1 Reibeisen 78.
- Teestieb 78.
- 1 Pfund-Dose Erbs., mittel-fein, 1 Pfund-Dose gem. Gemüse, fein 78.
- 2 Pfund-Dose Konsum-Mischung, 1 Pfund-Dose Karotten, geschnitten 78.
- 1 Pfund-Dose Karotten (kleine Pariser) 1 Pfund-Dose Mirabellen 78.
- 3 Pfund-Dose Bredbohnen 1 Pfund-Dose Gemüseerbs. 78.
- 2 Pfund-Dose Schneideb. 78.
- 2 Pfund. rote Rüben 78.
- 2 Pfund-Dose Gemüseeerbs. 78.
- 1 Pfund-Dose Spinat 78.
- 1 Pfund.-Dos. Spargelabsch. 78.
- 1 Pfund-Dose Blaubeeren 78.
- 1 Pfund.-Dos. Teltow-Rübch. 78.
- 1 Pfund.-Dos. Erbs. u. Karott. 78.
- 2 Pfund.-Dos. gem. Gemüse fein 78.
- 2 Pfund-Dose Birnen weiß oder rot 78.
- 2 Pfund-Dose Stachelbeeren 78.
- 1 Pfund-Dose Sauerkirschen mit Steinen 78.
- 1 Pfund-Dose Pflaumen 78.
- 2 Pfund-Dose Pflaumen 78.
- 1 Tube Anchovispaste oder Sardellenbutter 78.
- 1 Dose Bratheringe ohne Gräte und Kopf 78.
- 1 Eimer = 2 Pfund. Marmel. gem. Apfel od. Pflaumen, 1 Suppentafel-Erbs., Reis, Gräupch. etc. 78.
- 1 Glas Senfgurken, 1 Glas russisch. Sardinen od. Delikatess-Andorvis 78.
- 1 Pfund-Dose Apfelmus 78.
- 1 Dose Appetit-Sild 78.
- 1 Büchse Sardinen, 2 Pfund-Dose Bredbohnen 78.

Konserven diesjähriger Ernte

- 1 Maschinentopf 78.
- 1 konisch. Kasserolle m. St. 78.
- 1 Schmortopf 78.
- 1 Pfanne 78.
- 1 Bratpfanne 78.
- 1 Müll-Schaukel 78.
- 2 Pakete Emaille-Putz 78.
- 1 gerade Kasserolle m. St. 78.
- 1 weiße Schüssel 78.
- 1 Schmortopf 78.
- 1 Maschinentopf 78.
- 1 Konsole m. 1/2 Lit.-Maß 78.
- 1 Emaille-Leuchter 78.
- 1 Reibeisen 78.
- 1 Durchschlag 78.
- 1 Nachtgeschirr 78.
- 1 tiefe Küchenschüssel 78.
- 1 Emaille-Leuchter 78.
- 1 Deckelhalter f. 8 Deckel 78.
- 1 Kinderteller m. Kinderd. 78.
- 1 Kaffeetopf m. Kinderd. 78.
- 3 Glühstrümpfe, Normal 78.
- 2 Lochzylinder 78.
- 1 großer Spirituskocher 78.
- 1 Emaille-Kasserolle 78.
- 1 Spirituskocher mit Messingbassin 78.
- 1 Wäscheleine, Aloe mit Manilla, 30 m 78.

Handschuhe, Strümpfe.

- Damen-Strümpfe, schwarz u. farbig, reine Wolle, engl. lg. m. verst. Ferse und Spitze, Paar 78.
- Damen-Strümpfe, schw. reine Wolle, gestrickt, deutsch lang 78.
- Herrn-Socken, grau u. schwarz gestrickt, reine Wolle 78.
- Herrn-Socken, schw. und lederf. reine Wolle, ohne Naht 78.
- Fülllinge, schwarz, reine Wolle 2 Paar 78.
- Damen-Handschuhe, Trikot, imit. Leder mit farb. geraut. od. imit. Rennlederf., 2 Knopf 78.
- Damen-Handschuhe, imit. dänisch, nur in mais 78.
- Herrn-Handschuhe, Leder imitiert, auch mit angerautem Futter, in vielen Farben 78.

Blechwaren

- Ca. 1000 Stück feine Damen-Handtaschen zum Ausschuchen durchweg Stück 78.
- 1 Posten Kinder-Handtäschchen aus feinem Leder durchweg Stück 78.

Bürstenwaren

- 1 Möbelbürst., rein Kokos 78.
- 1 Möbelklopper, 3 strang 78.
- 1 Schrubber mit Stiel 78.
- 1 Handfeger, reine Borst. 78.
- 1 Klosettbürste 78.
- 1 Klos-Lüpppapierhalt. 78.
- 1 Roll, Klosettppier 78.

Wirtschaftswaren

- 1 Post. Weihnachts-Musikalien nach Wahl, 4 St. 78.
- Div. bek. Operettenschlag. Salon-Stücke etc., Stück 78.
- 4 Opern-Potpourris bek. Opern v. R. Wagner u. a. 78.
- 5 Musikstücke n. Wahl Diverses nach Wahl 78.

Emaille.

- 1 Maschinentopf 78.
- 1 konisch. Kasserolle m. St. 78.
- 1 Schmortopf 78.
- 1 Pfanne 78.
- 1 Bratpfanne 78.
- 1 Müll-Schaukel 78.
- 2 Pakete Emaille-Putz 78.
- 1 gerade Kasserolle m. St. 78.
- 1 weiße Schüssel 78.
- 1 Schmortopf 78.
- 1 Maschinentopf 78.
- 1 Konsole m. 1/2 Lit.-Maß 78.
- 1 Emaille-Leuchter 78.
- 1 Reibeisen 78.
- 1 Durchschlag 78.
- 1 Nachtgeschirr 78.
- 1 tiefe Küchenschüssel 78.
- 1 Emaille-Leuchter 78.
- 1 Deckelhalter f. 8 Deckel 78.
- 1 Kinderteller m. Kinderd. 78.
- 1 Kaffeetopf m. Kinderd. 78.

Damen-Putz

- Großer Posten Damenutformen. Plüschhüte in schwarz u. farbig 78.
- Filzhüte, nur beste Qualität, in schwarz und farbig 78.
- Großer Posten eleg. Fantasies in allen mod. Farb. durdw. Straußfantasies, apart gebund. 78.
- Flügel in allen Farben 78.

Weißwaren etc.

- Plisseekragen aus vorzgl. Tüll mit Spitze, ca. 100cm. lg. St. 78.
- Stickerel-Kragen, große moderne Form 78.
- Spachtelkragen, weiß und creme 78.
- Jabots aus feinem Tüll, mit Spitze verarbeitet Stück 78.
- Gürtel, Lackleder u. Sammetgummi, schwarz u. farbig, mit mod. Verschluss Stück 78.
- 1 Posten Seldenhaut, 15 cm breit, farb. gestr., 1 1/2 Mtr. 78.
- Ballst-Stickerel, 4 1/2 Mtr.-Kupon, Eins. u. Spitze, Kupon 78.
- Taschen-Tücher, Schweizer. Stickerei m. Languette u. handgestickter Ecke od. Buchst. 3 Stück im Karton 78.
- Taschen-Tücher, prima Linon gebrauchsfertig, glatt weiß u. weiß m. Kante 1/2 Dtzd. 78.

Leder-Portemonnaies

- Ein großer Posten Leder-Portemonnaies für Damen und Herren durchweg Stück 78.

Knaben-Burkskin-Hosen

- Ein großer Posten Knaben-Burkskin-Hosen für 3 bis 10 Jahren 78.

Ein großer Kissen mit Pflanzen-daunenfüllung

- Ein großer Kissen mit Pflanzen-daunenfüllung, darunt. extra gr. Kiss., imit. Gobelinplatte, m. u. ohne Volant, in schön. Ausm., z. Aussch. Stück 78.

Baumwollwaren

- Velours in modernen Streifen mit Borte, zur Jacke oder Bluse 2 Meter 78.
- Linon oder Renforcé, 80 cm breit, ganz vorzügl. Qualität, für Bett- und Leibwäsche geeignet 2 Meter Handtuchstoffe, 48 cm breit, zum Ausschicken 2 Meter Handtuchstoffe, 48 cm br., Gerstenk. m. Kante 2 1/2 Mtr. 78.
- Beitbezug, 80 cm breit, rot kariert, imit. Leinen 2 Mtr. 78.
- Künstlerdecken in ganz mod. Mustern, waschecht Stück 78.
- Scheuertücher, 80 cm groß, ganz vorzüglich im Gebrauch 78.

Gebr. Freymann
G.m.b.H. • Danzig • Kohlenmarkt 27-28

Zu jedem Preis!!

sozusagen werden bei mir jetzt sämtliche noch reichlich vor-handenen Winterwaren ausverkauft

da ich in der Zwangslage bin damit unter allen Umständen

in kurzer Zeit radikal räumen zu müssen.

Denn ich gebe mein Geschäft vollständig auf

und kann nachher mit den übriggebliebenen Waren nichts mehr anfangen.

Es steht jedermann frei meinen

Total-Ausverkauf

unverbindlich zu besuchen und sich über die

gewaltigen Ersparnisse

die er bei seinen Einkäufen machen kann, zu orientieren.

Unter vielen andern Artikeln kommen zu erstaunlich niedrigen Preisen zum Angebot:

Kleiderstoffe, Tuche verschied. Art, **Flanelle, Frisaden, Boys, Fries, Barchente und Moltons** für alle Zwecke. **Strickwolle, Trikotagen und Stricksachen** in großer Auswahl für Damen, Herren und Kinder. **Pom. Flanelhemden, Frisade- und Boy-Beinkleider und Jacken · Kostümröcke, Blusen und Unterröcke · Schals, Tailen und Umschlagtücher · Damen-Paletots und Capes, Mädchen- und Knaben-Paletots etc.** Besonders weise ich auf meine großen Läger in **Damen- und Mädchen-Pelzkragen, Herren-Anzügen, Paletots und Joppen, Herren-Anzug- und Paletotstoffen**, meterweise, nebst den dazu nötigen Füllersachen hin, die ich der großen Vorräte wegen **ganz aussergewöhnlich billig** abgebe.

Mein Maß-Atelier für vornehme Herren-Garderoben bietet ganz Hervorragendes.

Auch in dieser Abteilung sehr grosse Preisermässigung.

A. van der See Nachf.

Da

nicht immer ein jeder in der glücklichen Lage ist, die Bedürfnisse des Lebens, speziell die für den Winter notwendigen Anschaffungen, sofort gegen bar zu erstehen, empfiehlt es sich, seine Einkäufe in solchen Geschäften zu machen, die den Kunden Zahlungserleichterung ermöglichen. Doch man

staunt

beim Lesen der Inserate, in welcher Weise einige Geschäfte dem Publikum ihre Waren offerieren, welche Schlagworte und Phrasen sie anwenden, um in Interessentenkreisen bekannt zu werden und wie viele nichtsagende Berechnungen in den Inseraten gemacht werden;

der

vernünftige Käufer weiß aber den Unterschied zwischen solchen Geschäften und denen, die sich durch Reellität seit Jahren der größten Gunst des Publikums erfreuen, zu ziehen und wendet sich natürlich an letztere. Man braucht nicht

Fachmann

zu sein, um bei einem Rundgang durch die Räumlichkeiten der unten bezeichneten Firma auf den ersten Blick zu sehen, daß dieses Unternehmen nach jeder Richtung hin reell und kulant ist, daß man hier einzelne Möbelstücke

und

komplette Wohnungseinrichtungen, Dekorationen, Teppiche, Gardinen, Portieren in einfachem und besserem Genre, ebenso auch elegante Damen-, Herren- und Kindergarderobe, Wäsche und Schuhwaren in einer Auswahl vorfindet, wie sie sonst nur

der

Spezialist zu führen in der Lage ist. Man braucht dabei den Kaufpreis nicht bar zu entrichten, sondern erhält Kredit in weitestgehendem Maße eingeräumt, zahlt auf die Waren eine Kleinigkeit an und verpflichtet sich zu weiteren Wochen- oder Monatsraten. Auch der

Laie

weiß, daß meine Firma heute zu den reellsten der Kreditbranche gehört und daß es seit jeher mein Prinzip ist, beste Qualitäten zu führen und die Preise trotz Kreditgewährung nicht zu hoch zu bemessen. Wer meine Verkaufsräume betritt

wundert

sich über die großartige Auswahl in allen Abteilungen, über die sachgemäße Bedienung und nimmt die Ueberzeugung mit nach Hause, daß die Firma **S. Maltenfort zu Elbing, Alter Markt Nr. 5**

sich

mit Recht zu den reellsten Kredithäusern Deutschlands rechnen darf. Ich bitte daher einen Jeden, sich bei Bedarf an meine Firma zu wenden und werde ich stets bemüht sein, daß mir bisher von Seiten meiner Kunden in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen auch neuen Käufen gegenüber zu recht- fertigen. [146]

Einzelne Möbel und ganze Ausstattungen

Auf Teilzahlung!

Wo kaufen Sie am vorteilhaftesten?

Nur in

Hübner's

Möbel- u. Warenversandhaus

Wilhelmstraße

Nr. 54, I.

Spiegel Uhren Bilder - Teppiche Portieren, Gardinen, Sport- und Kinderwagen.

Kleinste Anzahlung! Geringste Raten!

Herren- und Damen-Konfektion

Bezüge, Julets, Fern, Betten, Laken, Leibwäsche, Plüsch-, Stepp- und Bettdecken, Grammophone. [143]

Freude und Jubel in jeder Familie

erweckt zur Kürzung der Langeweile ein gut spielender

Sprechapparat

mit neuesten Schlägern.

Große Auswahl hierin liefert in jeder Preislage u. Ausführung

Elbinger Platten-Centrale

Hans Tischmann

Blaue Rabattmarken.

Blaue Rabattmarken.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Pflügigkeit

und gute Passform. Unser Prinzip ist:

„großer Umsatz, kleine Kosten“

bei unermesslicher, freier Willkür.



Central-Theater

Nur Brückstrasse 15.

Donnerstag bis Sonntag

Das [142]

Taubstummenlegat.

Größter Ladschlager in 2 Teilen.

Auf den Stufen des Thrones.

Packendes, spannendes Drama in 3 Akten.

Keine Preiserhöhung.

Wer dieses Programm sieht, bleibt ständiger Besucher!

Die Direktion.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten und die Neue Welt.

Der Ritualmordprozeß in Kiew.

Der zweite Teil des Ritualmordprozesses begann mit einer endlosen Verlesung von Protokollen, der Voruntersuchung über den Befund, die Obduktion usw. Es war auch der durch seine Verteidigung des Ritualmordwahns bekannte Psychiater Sikorski erschienen. Der erste Zwischenfall ereignete sich bei der Feststellung, daß die bakteriologische Untersuchung nur bei Schenia Tscherebat, nicht bei der gleichzeitig erkrankten Schwester Valentinie Dnsenterie-bakterien ergeben hat. Bei der Besichtigung der photographischen Aufnahme der Leiche Juschtschinskis stellte die Verteidigung fest, daß sie einen Tag später als die Sektion der Leiche vorgenommen wurde,

nachdem die Schädeldecke abgenommen war.

Es mußte zugegeben werden, daß die fehlende Schädeldecke durch eine andere ersetzt worden sei. Die Aufdeckung dieser Tatsache machte auf die Geschworenen einen starken Eindruck. Auf Ersuchen des Staatsanwalts wurden die Aussagen des nicht erschienenen Archimandriten Ambarlinow verlesen, die er vor dem Untersuchungsrichter machte. Sie besagen, er habe persönlich Schriften über den Ritualmord nicht studiert, sich jedoch mit orthodoxen Mönchen, die vom Judentum zum Christentum übergetreten seien, darüber unterhalten und die Ueberzeugung gewonnen, daß es bei den Juden, besonders bei den Chassiden, gebräuchlich ist, durch Tötung unbescholtener Mütterlinge Blut zu gewinnen, daß bei den Passahbröten verwandt wird.

Den medizinischen Sachverständigen legte der Gerichtshof nicht weniger als 23 Fragen vor. Ein großer Teil dieser Fragen betraf die Möglichkeit eines Ritualmordes. Insbesondere interessierte sich das Gericht dafür, ob der Mord von einer oder mehreren Personen ausgeführt wurde, ob der Tod des Knaben mit qualvollen Verletzungen verbunden war, ob Charakter, Anzahl und Lage der Wunden darauf schließen lassen, daß die Verurteilung von Qualen und die

Entblutung des Körpers

zum Tode der Mörder gehörten.

In dem Gutachten der Sachverständigen bestand keine Ueber-einstimmung. Die von der Anklagebehörde geladenen Gerichtsärzte Koroforow und Lusanow erklärten es für wahrscheinlich, daß Mord zum Zwecke von Blutgewinnung verübt worden sei, wenn auch zur Erreichung dieses Zweckes kein zweckmäßiger Weg eingeschlagen worden sei; sie fügten hinzu, daß die Verletzungen sehr schmerzhaft gewesen und förmliche dem Opfer vor seinem Tode zugefügt worden seien. Die Chirurgen Pawlow und Radjan erklärten diese Schlussfolgerungen der Gerichtsärzte für willkürlich und teilweise direkt unzutreffend. Professor Pawlow betonte in seiner Rede, daß die gerichtsarztliche Sektion der Leiche höchst nachlässig ausgeführt worden sei und keine sicheren Schlüsse gestatte; die an der Leiche gefundenen Stichwunden waren nach Ansicht der beiden Chirurgen überhaupt kaum geeignet, dem unterstellten Zwecke des Blutaus-ganges zu dienen. Alle Sachverständigen bestreiten, daß die Mörder anatomische Kenntnisse besäßen. Das Verbrechen sei nicht in der Höhle begangen, denn es befindet sich darin keinerlei Blutspur. Außerdem sei sie zu klein. Sie erklären, daß der Mord an einem Ort stattfand, wo sich Ton befand. Der Leichnam ist wahr-scheinlich erst in die Höhle gebracht, nachdem das Blut trocken war.

In der weiteren Verhandlung wurden Fragen verlesen, die das Gericht an die psychiatrischen Sachverständigen stellte. Es wurde Auskunft darüber verlangt, ob die gerichts-medizinische Leichenobduktion nicht die Umstände festgestellt habe, welche auf den Zweck des Mordes hinweisen, und ob der Mord an Juschtschinskis von einem Geisteskranken verübt sein kann, ob die Obduktion nicht ein Anzeichen für den Beruf des Mörders ergeben habe, ob nach dem Charakter sowie der Zahl der Wunden auf ein planmäßiges Vorgehen des Mörders zu schließen ist, ob der Charakter der Wunden die

Nationalität (!!)

feststellen läßt, ob die Annahme zulässig ist, daß ein jüdischer Mord vorliege, ob die Verwundung von einer erfahrenen, ohne Aufregung handelnden Person zugefügt wurden und endlich, ob

der Mord aus religiösem Fanatismus

verübt sein kann. Die fünfte Frage wurde auf Ersuchen der Zivil-pläger eingeleitet.

Während des Gutachtens des Psychiaters Sikorski, der eine aufreizende Rede zu Gunsten der Ritualmordbeschuldigung hielt, kam es zu stürmischen Szenen. Die Verteidigung protestierte da-gegen, daß Sikorski eine endlose Reihe nicht psychiatrischer Angaben über frühere Ritualmordprozesse vorlas. Der Anwalt Matlakoff verlangte, daß sämtliche aufreizende Zitate Sikorskis nach seinen Originalzetteln in das Protokoll aufgenommen werden. Der Ver-teidiger Sarudin rief: Nun ist es Zeit, die russische Rechtsprechung zu schützen. Es entstand eine furchtbare Aufregung, und mitten in der Rede Sikorskis wurde die Sitzung unterbrochen.

Auch die erneute Verhandlung führte unter den Sachverständigen zu keiner Einigung darüber, ob ein Ritualmordprozeß vorliege. Wie Klänge aus dem Mittelalter muteten die langen Erörterungen über die

Zahl der Stichwunden an der Schläfe

an. Dreizehn oder vierzehn hörte man fortwährend aus den leidenschaftlichen Erörterungen heraus. Zum ersten Male zeigte der sonst wie ein Steinbild dastehende Vater Branajitis eine lebhaftere Erregung. Er durfte sich noch nicht an der Debatte beteiligen, aber sein Gutachten kam in Gefahr, da nach seiner Mitteilung bei einem Ritualmord die Zahl 13 vorkommen muß.

Einen völligen Gegensatz zu dem Gutachten Sikorskis bildete das klare, ruhige Gutachten Bechterew's, der zu dem Schluß kam, daß die Mörder Juschtschinskis planlos und ohne ruhige Ueber-legung handelten, daß von einer Absicht der Blutgewinnung beim Charakter der an der Leiche festgestellten Stichwunden keine Rede sein kann und daß endlich diese Stichwunden den vom Archimandriten Ambrosius und von Vater Branajitis gegebenen Beschrei-bungen des angeblichen typischen Ritualmordes nicht entsprechen. Bechterew erklärte, er und Karpinski seien zu dem einstimmigen Beschlusse gekommen, Sikorski dagegen habe nur an dem Anfang der Beratung teilgenommen und sich alsdann von der Weiterbera-tung losgesagt. Sikorski erklärte, er habe zwei Stunden lang an der Beratung teilgenommen, eine weitere gemeinsame Beratung jedoch infolge völliger Meinungsverschiedenheiten für nutzlos be-funden und beschlossen, sein Urteil gesondert abzugeben.

Dann begannen die Plädoyers. Der Staatsanwalt W i p p e r blies dabei, daß die Untersuchungsbehörde mit ihrer Ritualmord-

annahme auf richtiger Fährte gewesen sei. Er erklärte in der Ver-handlung, der Prozeß werde

nur deshalb eine Weltaffäre, weil auf der Anklagebank ein Jude stehe. (!)

Er verglich sodann den Prozeß mit der Dreyfusaffäre. Das Judentum fürchte, daß es, wenn Beilis verurteilt würde, möglicher-weise zu Ausschreitungen komme. Die Regierung jedoch beschütze alle Unterthanen, daher sei kein Grund vorhanden, Pogrome zu befürchten. Die armen Klassen unter den Juden seien an der ent-standenen Bewegung unbeteiligt, doch ihre Führer brächten das jüdische Volk in Gefahr. Der Staatsanwalt drückte die Ueber-zugung aus, daß Krawatski die wahren Schuldigen kenne, aber ihre Namen dem Gerichte nicht mitteilen wolle. Man versuche Vera Tscherebat zu verdächtigen. Der Staatsanwalt erklärte weiter, daß die Regierung nichts verheimlichen wolle. Wenn sie Singa-jewski und seine Spiegelgesellen für schuldig gehalten hätte, hätte sie sie auf den Sündenstuhl geschickt, doch seien sie an dem Morde unschuldig, mögen sie auch sonst große Diebe sein.

Der Staatsanwalt gab dann eine einsehende Kritik aller Zeugenaussagen und zog den Schluß,

Beilis schleppte Juschtschinskis in die spätere Wohnung der Frau Beilis

und habe dort den Mord begangen. Wer außer Beilis beteiligt sei, bleibe unbekannt. Diejenigen Sachverständigen, welche überein-stimmten, bewiesen, daß Juschtschinskis gemartert wurde, um sein Blut zu gewinnen. Die Frage, welche Judenfeste Blut brauche und zu welchen Zwecken, sei nicht zu entscheiden. Er wolle nicht die jüdische Religion als solche, die vielfach mit der christlichen überein-stimme, beschuldigen. Es handele sich vielmehr um einzelne Fa-milien oder

eine noch nicht näher bekannte Sekte (!!!)

Die Geschworenen sollten aus Juschtschinskis Mariern Mut schöpfen und das Urteil gemäß ihrem Gewissen abgeben. Der Jude Beilis solle den Russen Juschtschinskis nicht in den Hintergrund drängen. Juschtschinskis Grab werde lange eine Stätte der Wallfahrt und des Gedenkes sein.

Am Schlusse seiner Rede beantragte der Staatsanwalt, Beilis schuldig zu sprechen.

Seitens der Verteidigung wurde auf Freisprechung plädiert. Nach einer 85 Minuten dauernden Beratung bejahen die Geschworenen die erste Frage, verneinen dagegen die Frage nach der Beteiligung Beilis am Morde. Auf die Motive des Mordes, das heißt auf die Frage, ob es sich überhaupt um einen Ritualmord handle oder nicht, geht der Wahspruch der Geschworenen nicht ein.

Äußerer Winke für Berichterstatter.

Im Zeitungswesen gibt es keine Schablone, denn jeder Tag, so schreibt Wilhelm Kiepeck im 5. Tausend seines Büchleins „Der gute Schriftführer und Berichterstatter“ bringt neues, kein Vorfall gleicht dem andern, und in jedem Orte sind die Verhältnisse verschieden. Begebenheiten und Dinge, die in der Stadt kaum be-achtet werden, haben für den Dörfner vielleicht hohen Wert. So überflüssig es ohne Zweifel ist, wenn aus dem Stadtparlament be-richtet wird, daß die Gemeinde 20 Quadratmeter Besitztum für 80 bis 100 Mark verkauft hat, oder daß die Turmuhr für 31,20 Mark repariert wurde, so wichtig können solche Nachrichten dem Bewohner des Dorfes sein. Hier fällt auch das Stimmchen ins Gewicht, das in der Stadt keine Rolle spielt. Vorfälle, über die man in der Stadt mit einem überlegenen Lächeln hinweggeht, haben für den Landbewohner oft hohes Interesse. Ein Berichterstatter muß auch das bedenken, und sollte nicht schmähen, wenn er aus seinem Bericht gestrichen sieht, was er unter einem andern Ortsnamen lesen kann.

Recht unverantwortlich würde der Berichterstatter auch han-deln, wenn er sich etwa sagen wollte: „Ach was, wenn der Bericht nicht stimmt, mögen Behörden und Unternehmer der Zeitung eine „Berichtigung“ schicken.“ Solche „Zwangbeiträge“ sind für keine Zeitung eine Zierde, und wenn die Angaben der Berichtigung zu-treffend sind, für den Berichterstatter sehr — unangenehm. Hatte der Berichterstatter Mißstände in öffentlichen oder privaten Betrie-ben zur Sprache gebracht, und es stellte sich heraus, daß diese Kritik unzutreffend war, so richtet ein solches Vorgehen dauernden Scha-den an. Denn nur wenige Behörden und Unternehmer gibt es, die so abgebrüht sind, daß sie einer öffentlichen Rüge ihrer Betriebe ganz gleichgültig gegenüberstehen. Erscheint eine Kritik in der Zeit-ung, so geht es in der Regel an ein Untersuchen und Vernehmen der Dinge und Menschen. Trifft die Kritik ins Schwarze, erfolgt meistens in irgendeiner Art Abhilfe, und der Zeitungsmann freut sich, wenn er davon erzählt.

Haben sich aber die Angegriffenen einigemal überzeugt, daß die Berichte ganz falsch sind, oder daß Unwesentliches aufgebraucht und in ein ungünstiges Licht gestellt wurde, so werden sie solchen Kritiken nur noch sehr bedingten Wert beimessen und sie zum Schluß gar nicht mehr beachten. Die Arbeit des Berichterstatters ist vergeblich, die Zeitung hat ihr Ansehen verloren, und es bedarf erst jahrelanger Arbeit, es zurückzugewinnen. Daß dies nicht mög-lich ist, muß eine stete Sorge des guten Berichterstatters sein.

Eine weitverbreitete Meinung ist es auch, daß die Zeitung eine Art „Wächterin für alles“ sei. Wenn sich zwei Nachbarn nach langer Freundschaft gründlich verachtet haben, geht einer zu dem Berichterstatter und erfucht ihn, diese interessante Sache doch unbeding-t in die Zeitung zu bringen. Die Schlichtigkeit und Gemeinheit des H. sei geradezu himmelschreiend, während er ganz ungeschicklich sei und nie auch nur der bekannten Fliege etwas zuleide getan habe.

Nicht viel anders steht es oft bei Beschwerden über Lehrer und Beamte. An die richtige Stelle zu gehen und dem Schulleiter oder dem Magistratsbezirksverordneten Mitteilung über wirkliche und vermeint-liche Uebergriffe zu machen, dazu haben die Ankläger oft nicht den Mut. Der Berichterstatter und die Zeitung aber, die nur auf die Auslagen der einen Seite ihre Ansicht gründen können, sollen für sie die Kastanien aus dem Feuer holen. Solchen Leuten muß man begrifflich machen, daß es Aufgabe der Zeitung ist, die in Schutz zu nehmen und deren Sachen zu führen, die ihr zweifelloses Recht nicht finden können, daß sie aber nicht jedem Leisseter den Rücken decken will. In allen Fällen, die dem Berichterstatter zweifelhaft erschei-nen, soll er die Leute auf den Weg der Anzeige und der Klage ver-weisen. Zu den Gerichtsverhandlungen kann die Zeitung, wenn es sich um wichtige Sachen handelt, einen befürderten Berichterstatter entsenden, und dann kann auf Grund des Urteils oder der im Pro-zeß zutage getretenen Tatsachen auf jastem Grund vorgegangen werden.

Menschliches Verstehen und Begreifen ziert den Berichterstatter besonders schön. Wenn ein Polizeibeamter oder ein Nachtwächter oder eine ehrbare konservative oder nationalliberale Staatsknecht einmal einen über den Durst getrunken hat und etwas schwankend durch die Straßen des Dorfes oder der Stadt pendelt, so sollte das

allein ihm nicht Veranlassung geben, es an die große Glocke der Deffentlichkeit zu hängen. Und auch eine kleine Verbantrauererel in einem gegnerischen Verein braucht nicht aufgebraucht zu werden mit dem Motto: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“ Wir sind allzumal Sünder und bedürfen der Splitterrichterlei nicht, um unserer Sache zu dienen.

Berichtliches.

Gesundheitschädliches Gefängnis. Vor der Strafkammer in Siegen hat sich der Gerichtsdiener B., der die Gefangenen im Amtsgerichtsgefängnis zu beaufsichtigen hatte, zu verantworten. B. hat, wie er selbst zugibt, die Blucht zweier Gefangenen dadurch begünstigt, daß er nachtsüber die Zellentüren offen ließ, so daß ein freier Verkehr unter den Inhafteten stattfinden konnte, von denen schließlich zwei den Weg ins Freie suchten. Zu dieser Dienstverbrü-gung will er aber aus Mitleid mit den Gefangenen gekommen sein, die in den Zellen an ihrer Gesundheit Schaden genommen hätten. Die Gefänge seien kalt und feucht und von zahlreichen Ratten und Mäusen bevölkert gewesen, deren Leiber unter den Dieben verwesten und einen erseflichen Geruch verbreitet hätten. Die Gefangenen hätten stets über Kopfschmerzen geklagt. Unerträglich sei aber der Aufenthalt in den Zellen gewesen, wenn die Defen geheizt worden seien. Die Gefangenen hätten ihn inständig gebeten, ihnen durch Offenlassen der Zellenüren etwas frische Luft zu verschaffen, da die Gefänge ein direktes Fenster nach außen nicht gehabt hätten. Diese Zustände wurden durch den beamteten Richter bestätigt, so daß der Angeklagte nur zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Die bei-den entlassenen Gefangenen, die später wieder festgenommen wer-den konnten, erhielten je sechs Monate Gefängnis, da das Gericht in ihrem Verhalten eine Zusammenrottung zum Zwecke der Be-freiung erblickte.

Literatur.

Von den Lichtstrahlen, monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter, herausgegeben von Julian Borchardt, ist soeben Nummer 3, das November-Heft, mit folgendem Inhalt erschienen: Die Geburtenbeschränkung als revolutionäre Waffe. — Eisen gibt Gold. — Freiheit, die sie meinen. — Ueber vorhistorische Aus-grabungen. — Die Lichtstrahlen sind zum Preise von 10 Pfennig pro Heft auch beim Verlag Berlin-Lichterfelde 3, Hedwigstraße 1, zu haben.

Almanach des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das Jahr 1914. Taschenkalendar für die Verwaltungen und Mitglieder des Verbandes. Im Auftrage des Verbandsvorstandes herausgegeben von Theodor Leipart. Fünfundzwanzigster Jahrgang. Berlin, Verlags-anstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. Preis 1 Mark.

Briefkasten der Redaktion.

Wir machen unsere Korrespondenten darauf aufmerksam, daß Einwendungen, die für den täglichen Teil der Volkswacht bestimmt sind, die Adresse tragen müssen: An die Redaktion der Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32. Einwendungen, die nicht an uns adressiert sind, sehen sich der Gefahr von Verzögerungen aus. — Bezahlte Anzeigen für den Inseratenteil sind an die Expedition zu richten.

Humor und Satire.

Schnell getrüftet. Der Pastor wandte sich der weinenden Witwe zu, zeigte noch einmal mit beiden Händen auf das offene Grab des Schlächtermeisters Knödel und schloß seine Trauerrede: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat' genommen der Name des Herrn sei gelobt. — Damit, liebe Frau, müssen Sie sich trösten!“ — Frau Knödel blickte unter dem Taschentuch vor, nickte dem Pastor zu und sprach: „M. w., Herr Pastor!“

Die Apotheke. Das Kind einer mir befreundeten Familie ist nicht sonderlich ordnungsliebend und ab und zu stehen die Höschen des sechs-jährigen Knaben vorne offen. Eines Abends, so gegen acht Uhr, rügt es die Mutter mit folgenden Worten: „Kurt, die Ge-schäfte sind aber schon geschlossen.“ In selben Augenblick antwortet auch schon das Kind: „Nun, dann habe ich eben eine Apotheke.“

Glimpflicher davongekommen. Ich sah im Bremer Schauspielhaus die Erstaufführung des Müllbergischen Dramas das Korallen-festlein.

Der erste Aufzug endet bekanntlich damit, das Kästchen, die achtzehnjährige Heldin des Stückes, den reichen Kaufherrn Vathspou in dem Augenblick ertötigt, da jener ihrer Unschuld Gewalt antun will. Eine tiefe und ausrichtige Ergriffenheit lagerte über dem voll-besetzten Hause, als der Vorgang sich senkte. In diesem Augenblick flüsterte hinter mir im Orchesterfauteuil eine fette, männliche Stimme: „Gelt, Kojalie, du hast mer nicht erdolcht!“

Thronbesetzung in Albanien. „Am meisten empfehl' ich Ihnen Nummer eine! Ein Stammbaum wie ein Kneppferd, ein gutes Photographier-Gesicht, und Europa zahl' noch was drauf, wenn Sie ihn nehmen!“

Inkompetenz. „Jeh hon i zum Pfarra g'sagt, er sollt ma sag'n, ob 's Lourdeswasser mein Hag'n gwiss gut macht. Da hält' a fca Amtsbesugniss net dazu, hat er g'sagt, weil Lourdes nimma zur Pfarrei Obaschafhof'n g'hört.“

Die beiden Kammern. Beim Stiftungsfestball einer Korporation hielt der jüngste Fuchs folgende Damenrede:

„Sehr geehrte Damen! Wir als jüngstem Fuchs ist die schwierigste Rede der Tradition gemäß zugefallen. Meine Damen, ich muß Ihnen gestehen, mein Herz hat zwei Kammern, auf der einen steht für meine Korporation, auf der anderen aber „für Damen!““

In der Straßenbahn sitzt ein galizischer Jude, der durch sein unaufhörliches Spucken auf den Fußboden den Unwillen des Schaff-ners erregt. Es entspinnt sich folgender Dialog:

Der Schaffner: Sehen Sie denn nicht, daß hier steht: „Nicht in den Wagen spucken!““

Darauf die Antwort: „Aber, Herr Schaffnerleben — kann man alles tun, was Sie da schreiben.“ Hier steht: „Trinken Sie van Houtens Kaka!““

Leipzig. Gebet der drei verbündeten Monarchen: „Gegen Napoleon hast du uns geholfen o Herr Gott, nun hilf uns gegen unsere Völker!“

Politik. Bleibt du im Leben deiner politischen Gesinnung treu, heißt man dich prinzipienfest oder schilt dich rückständig.

Wanderst du deine Meinung, so verpfecht du, mit der Zeit zu gehen oder bist ein Bindhund.

Ich muss räumen

damit ich für meine Spielwaren-Abteilung Platz gewinne.

Ein Posten
Hut-Formen **1 95**
alle Farben, Wert bis 4.00, jetzt

Ein Posten
Hut-Formen **2 95**
in Sammet, Plüsch, Wert bis 6.00, jetzt

Ein Posten
Hut-Formen **95**
in Tuch, alle Farben, Wert bis 2.50, jetzt

Puppen-Hüte **1 45**
jetzt

Sämtliche garnierte Hüte für die Hälfte
des bisherigen Preises.

1mt. Reiher **95**
drei- und viersüßig jetzt

Julius Goldstein

Lawendelgasse 4
gegenüber der Markthalle.

[153]

Unsere **Erfolge** Marke **Propago**

ver danken wir unserer enormen **Leistungs-Fähigkeit**

Herren- u. Damen-Stiefel

6 75 Mk.

Schuh-Sport
B. Flaum.

Langgasse 84

Nr. 121-122

Wir geben unser Geschäft auf und verkaufen daher, um schnell zu räumen

Herren - Anzüge, Paletots, Ulster, Knaben - Anzüge, Krawatten, Wäsche, Hosenträger etc.

zu staunend billigen Preisen.

Sämtliche Waren sind bis zur **Hälfte** herabgesetzt.

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, Sie kaufen nie mehr so billig!

Czerninski & Co.
Breitgasse Nr. 121-122

Gegen bar! **Erschrecken Sie nicht** Auf Teilzahlung!

über unsere Preisermässigungen

Durch sehr bedeutende Einkäufe in Verbindung mit drei grossen Geschäften in Königsberg und Stettin sind wir in der Lage, die Fabriken im Preise zu drücken, und um unsere bedeutenden **Warenlager** bis zum 1. Januar 1914 zu verkleinern, haben wir uns zu folgenden Preisermässigungen entschlossen:

Sprechapparate

Hela I früher 20.- jetzt **15.-**
Hela II früher 25.- jetzt **18.-**
Hela III früher 28.- jetzt **22.-**
Hela IV früher 35.- jetzt **28.-**
usw. usw.

Platten

Doppels. 25 cm groß fr. 1,45.-, jetzt **95**
Doppels. 25 cm groß fr. 2,00, jetzt **1,45.-**
Doppels. 25 cm groß fr. 2,50, jetzt **2,00.-**
Doppels. 30 cm groß fr. 2,50, jetzt **2,00.-**
in sehr großer Auswahl

Große Auswahl in Geigen, Mandolinen, Gitarren, Zithern, Handharmonikas (Wiener), Mundharmonikas

Spezialhaus für Musikwaren

Julius Bogusch, G. m. b. H.

Danzig, Hundegasse 37 Gegen bar!
Tel. 558. Ecke Melzergasse. Tel. 558.

Auch wenn Sie

für Ihre Winter-Schuh, tren nur einen massigen Preis anlegen wollen, so besuchen Sie unbedingt

S. Böttcher,
Langgasse 69.

Nur durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, Ihnen gute dauerhafte Qualitäten zu enorm billigen Preisen zu verkaufen.

Einige Beispiele:

Ca. 500 Paar sehr elegante Damen-Schnürstiefel amerikanische Formen, Derby mit Lackkappe Paar nur 12,00, 9,00, 7,75, 6,50, **4,75.-**

Ein Posten Herren-Zug- u. Schnürstiefel beste amerikanische Form Paar nur 12,50, 8,50, 6,75, **5,95.-**

Ca. 800 Paar Kinder-Schnürstiefel größter Gelegenheitskauf.
Größe 22-24 25-26 27-30 31-35
Paar nur **2,75 2,95 3,95 4,50**

Pilzschuhe und Pantoffel enorm billig!

Nr. 121-122

Auf Kredit

Für Herren Anzüge Ulster.
Für Damen Kostüme, Ulster
Paletots, moderne Passons,
Pelz - Colliers
Muffen für Damen und Mädchen.
Nur Neuheiten, große Auswahl.

Möbel

aller Art, Polsterwaren, Sofas, Garnituren, Chaiselongues.

Dagobert David Nachf.
nur Altstadt, Graben 11.
zwischen Holzmarkt und Markthalle.
Kunden und Beamte, sowie gut zahlende Kunden anderer Kredithäuser erhalten Möbel und Konfektion ohne Anzahlung.

Kompl. Einrichtungen in Möbel u. Polsterwaren